

# Adventure Afrika

Jahresarbeit von Hanka Lingel  
geschrieben in Klasse 9 der Freien Waldorfschule Jena [1997]

Quelle: [www.hanka.de/ostafrika/](http://www.hanka.de/ostafrika/)

# 1. Völkerbegegnung

Die meisten Ausländer kommen als Touristen nach Ostafrika und suchen Erholung und Abenteuer. Die Exotik eines fernen Landes hat sie angelockt, sein Tierreichtum, die bezaubernde Landschaft und der herrliche Strand. Fast alle wohnen in komfortablen Hotels an der Küste oder in einer Lodge und Camps der Tierreservate. Meist beschränkt sich ihr Kontakt mit der Bevölkerung leider nur auf Bestellungen im Restaurant oder auf kurze Gespräche mit Taxi- oder Safari-Fahrern. Das ist um so bedauerlicher, als so die unschätzbare Erfahrung versäumt wird, Sitten und Gebräuche, Verhaltensweisen und Lebensformen eines anderen Volkes kennenzulernen und dabei gegenseitige Vorurteile und Mißverständnisse abzubauen. Natürlich ist es nicht immer leicht, mit Menschen einer anderen Kultur in Kontakt zu kommen. Voraussetzung sind jedoch in jedem Fall Toleranz und respektvolles Verhalten.

Es gibt sicher mehrere Gründe, die die Begegnung zwischen den Besuchern Ostafrikas und seinen Bewohnern verhindern. Eine der Hauptschwierigkeiten bildet zweifelsohne das Sprachproblem. Aber mit etwas gutem Willen von beiden Seiten läßt sich diese Barriere oft besser überbrücken, als man denkt.

So spricht zum Beispiel ein großer Teil der ostafrikanischen Bevölkerung Englisch. Doch oft ist es die Ausdrucksweise der Touristen, die eine Verständigung erschwert. So hört man mitunter aus ihrem Mund das Wort „nigger“; das an die diskriminierende Denkart des Kolonialismus erinnert oder, schlimmer noch, an die Sklavenzeit. Und nach einem Kellner „boy“ zu rufen, auf diese Idee käme in Amerika oder Europa kaum einer, in Afrika halten es viele für normal.

Die koloniale Vergangenheit wirkt in den Ländern Afrikas bis heute nach, und Rassismus ist leider noch immer ein Thema, gerade im Zusammenhang mit Touristen, von denen manche dummerweise Unzulänglichkeiten bei der Bedienung, am Flughafen oder in Läden der „Faulheit, Ungeschicklichkeit oder gar Dummheit der Afrikaner“ zuschreiben.

Einmal abgesehen von der Fragwürdigkeit derartiger Vorurteile, steht dem eine völlig andere Realität gegenüber: So spricht fast jeder Kenianer, der im Tourismus arbeitet, in der Regel mehrere Sprachen. (Grundvoraussetzung für die Anstellung in einem Hotel sind gute Englisch Kenntnisse.) Und ein afrikanischer Hotelmanager steht seinen Kollegen in anderen Teilen der Welt in nichts nach. Wird er einen doch vielleicht damit verblüffen, daß er neben Englisch fließend Französisch, Deutsch oder Italienisch spricht - und möglicherweise eine Hotelfachschule in der Schweiz absolviert hat. Auch der überwiegende Teil des Hotelpersonals kann auf eine ausgezeichnete Ausbildung an einer hiesigen Hotelfachschule stolz sein.

Offenheit für das Neue, für die ungewohnten und fremdartigen Gebräuche eines anderen Landes sollten zur Grundeinstellung eines jeden Reisenden zählen. Darüber hinaus ist zum besseren Verständnis des Reisezieles auch ein wenig Information über dessen soziale und wirtschaftliche Situation von Nutzen.

Doch viele Touristen wollen während ihres Urlaubs nicht mit den Problemen eines anderen Landes konfrontiert werden, Armut und Krankheit sollen sich nicht in ihrer Nähe abspielen. Aber manche Verhaltensweise wird verständlich, wenn man weiß, daß das Monatsgehalt eines Kellners oder Fahrers in etwa dem Budget eines einzigen Urlaubstages entspricht.

## 2. Die Erforschung Ostafrikas

Die Mittelmeervölker beschäftigten sich schon sehr früh mit der Frage nach der Gestalt Ostafrikas, wobei die Herkunft des Nil, dessen Unterlauf in ihrem Kulturkreis lag, im Mittelpunkt der Interessen stand. „Caput Nili quaerere“ - „nach den Quellen des Nils Fragen“ - war im alten Rom eine gern benutzte Metapher zur Umschreibung eines kaum lösbaren Problems. Denn trotz aller Bemühungen war es weder den Ägyptern noch den Römern gelungen, die Papyrusümpfe des südsudanischen Sudd zu durchdringen und bis ins Quellgebiet des großen Stromes vorzustoßen. Die berühmte Weltkarte des Astronomen und Geographen Claudius Ptolemäus, der im zweiten Jahrhundert das Wissen seiner Zeit zusammengefaßt hatte, zeigt aber, daß man bereits damals recht feste umrissene Vorstellungen von den Regionen südlich der Sahara hatte. Danach sollte der Nil aus zwei Armen gebildet werden, die in den Seen Kropi und Mopi, zu Füßen der schneegekrönten „Mondberge“ entspringen: Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war dieses legendäre Gebirge Bestandteil vieler Afrika Karten, wobei es mal im heutigen Äthiopien, mal im Gebiet des Ruwenzori (zwischen dem Lake Albert und dem Lake Edward), dann wieder nahe der Virunger Vulkane (Rwanda) auftauchte. Während sich das christliche Abendland in der „dunklen Epoche“ des Mittelalters auf sich selbst zurück zog, setzten die Araber die wissenschaftlichen Traditionen der Antike fort und erweiterten die geographischen Kenntnisse über den Kontinent.

In den Gesichtskreis Europas rückt Ostafrika erst wieder durch die Forschungsreisen der Portugiesen - das „Zeitalter der Entdeckung“ war angebrochen. Dominierend war bald wieder die alte Frage nach den Quellen des Nils, und der Wunsch nach der Lösung dieses Rätsels wurde zur Triebfeder zahlreicher Forscher und Abenteurer. Größtes Hindernis waren die arabischen Händler, die den Zugang der Ostküste und von Norden her unter Kontrolle hatten und dem europäischen Interesse mehr als reserviert gegenüberstanden. Dennoch drangen einige kühne Einzelgänger, viele von ihnen als Moslems verkleidet, immer weiter nilaufwärts vor. Als der Engländer James Bruce am 4. November 1770 an den Quellen des Blauen Nils in Äthiopien stand, war das Tor zu weiteren Erkundungen der ostafrikanischen Fluß- und Seesysteme aufgestoßen.

Ihren nachhaltigsten Impuls erhielt die Afrikaerforschung im Jahre 1788 mit Gründung der „African Association“ (Gesellschaft zur Förderung der Erforschung der inneren Gebiete Afrikas), dem Vorläufer der 1830 ins Leben gerufenen „Royal Geographic Society“. Dabei war den Briten zweifellos weniger an zweckfreier wissenschaftlicher Forschung gelegen, als an politischer und wirtschaftlicher Einflußnahme in dieser Region. Bis in die 1850er Jahre hinein widmete sich England überwiegend der Sahara und dem Niger, dann rückte Ostafrika in den Brennpunkt. Den Ausschlag dafür gaben die Entdeckungen der beiden deutschen Missionare Johannes Rebmann und Johann Krapf, die von Mombasa aus ins Landesinnere vorgedrungen waren. Rebmann war es vergönnt, am 11. Mai 1848 als erster den Kilimandscharo zu Gesicht zu bekommen, während sein Mitbruder knapp ein Jahr später vor dem Mt. Kenya stand. Ihr Bericht von Schneebergen am Äquator stieß in Europa bei Fachgelehrten zunächst auf höhnische Ablehnung. Die Aktivitäten der deutschen Missionare beunruhigten England jedoch, zumal die beiden mit ihrer Forderung nach der „Vormundschaft der christlichen Nationen“ ganz offen für eine Kolonisierung des Gebietes eintrat. Das „Scramble for Africa“, die Aufteilung des Kontinentes unter den europäischen Großmächten, begann sich abzuzeichnen.

Vor diesem politischen Hintergrund ist die Expedition der beiden Briten John Hanning Speke und Richard Burton zu werten, die 1857 von der „Royal Geographic Society“ zur Erkundung

ausgeschickt wurde. Auf alten Karavanenwegen zogen sie von Bagamoyo bis nach Ujiji am Tanganyika-See, dem vorgeschobenen Umschlagplatz für Gold und Sklaven. Während Burton das Gewässer für den Quellsee des Weißen Nil hielt, glaubte Speke diesen im Viktoria-See entdeckt zu haben, den er auf einer Exkursion von Tabora aus erkundet hatte, wo Burton, von Malariaanfällen geschüttelt, zurückbleiben mußte. Um seinen Forscherruhm geprellt, wies der ehrgeizige Burton die Entdeckungen seines Kollegen als Phantasiegebilde zurück und verteidigte seine eigene Überzeugung mit allen Mitteln.

Es bedurfte einer weiteren Reise von Speke, die er zusammen mit James August Grant durchführte, um die Geographischen Gesellschaft in London von der Richtigkeit der Messungen von 1858 zu überzeugen. 1862 schickte er von Khartoum aus sein berühmtes Telegramm „The Nil is settled“, nachdem die beiden Forscher die Nordseite des Viktoria-Sees erreicht und als erste Europäer die Ripon-Falls zu Gesicht bekommen hatten, über die der See nach Norden entwässert. Es war jedoch nur die eine (wenn auch wichtigste) Quelle des Weißen Nil. Auf Anraten Spekes hatte sich der reiche Großwildjäger und Abenteurer Samuel Baker, der mit seiner Frau unterwegs war, weiter nach Westen gewandt, um dem Gerücht von der Existenz eines weiteren Binnengewässers nachzugehen. Mit Unterstützung des despotischen Herrschers Kamrasi befuhren die Bakers als erster Weiße den Luta Ngize-See, den sie zu Ehren des britischen Prinzgemahls Lake Albert nannten. Den Katarakten, über die der Viktoria-Nil in den See stürzt, verliehen sie im Gedenken an den Präsidenten der „Royal Geographic Society“ den Namen Murchinson Falls. Die beiden Quellseen des Nil waren damit nachgewiesen und die Vermutungen des Ptolemäus nach mehr als 1700 Jahren bestätigt worden.

Die herausragenden Leistungen in der Ostafrika Forschung sind ohne Zweifel dem schottischen Missionar David Livingstone zu verdanken, der 1840 im Alter von 27 Jahren nach Südafrika ging und von dort aus zu seinen vielen Reisen aufbrach. Unbewaffnet und auf sich allein gestellt, war er oft jahrelang im Gebiet der ostafrikanischen Seen unterwegs, sah als erster die Viktoria-Fälle und den Bengweolo-See im heutigen Sambia, in dem er die Quelle des Nils vermutete. Kein größerer Gegensatz zu ihm ist denkbar, als der amerikanische Reporter Henry Morton Stanley, der vom Verleger James Gordon Bennett beauftragt worden war, den als vermißt geltenden Livingstone 1871 zu suchen. Stanley war ein nüchterner Stratege ohne Sinn für den Zauber Afrikas, vom Ehrgeiz getrieben und zutiefst von der Überlegenheit westlicher Zivilisation überzeugt. „Die Wilden respektieren nur die Gewalt“, lautete sein Credo. Schon in Zanzibar erfuhr der Zeitungsmann vom Aufenthaltsort des Missionars. Das „zufällige“ Zusammentreffen der beiden Weißen in Ujiji, begleitet von den berühmten Worten „Dr. Livingstone, I presume“, wurde zum denkwürdigen Ereignis der Afrikaforschung hochstilisiert, obwohl es allenfalls eine Notiz wert gewesen wäre.

Während Stanley sich im Ruhm des „Retters“ sonnen durfte und Livingstone, bereits vom Tode gezeichnet, wieder in der Wildnis untergetaucht war (er starb 1873), erkundete die wohl eigenwilligste und schrillste Figur unter den Forschern die Region des heutigen Uganda. Emin Pascha alias Eduard Schnitzer, seit 1878 Gouverneur der türkisch-ägyptischen Äquatorial-Provinz, hatte sich seit dem Mahdi-Aufstand im Sudan (ab 1881) mit seiner Gefolgschaft in die Isolation Nordugandas zurückgezogen. Von Feinden umringt, fand der Sprachbegabte, aber etwas weltfremde Verwaltungsbeamte genug Zeit, sich seinen wissenschaftlichen Studien zu widmen, ohne wahrzunehmen, daß ihm die Kontrolle über seine Leute allmählich aus der Hand glitt und er zum Spielball der Großmächte wurde. Über den deutschen Forscher Junker und den Italiener Casati, die den gefährlichen Kurierdienst nach Zanzibar versahen, hielt er mühsam die Verbindung mit Europa aufrecht. Dort wurde schnell der Ruf nach Befreiung der Eingeschlos-

senen laut und 1887 kein geringer als Stanley mit der Rettungsaktion betraut. Diesmal hatte der Amerikaner es jedoch weit aus schwerer, als bei der Aureden, unter Militärischem Schutz zur Küste zu ziehen.

Vergeblich bemühte sich Stanley, Emin für die Engländer zu gewinnen. Mehr Glück hatten die Deutschen, die sich bereits auf Zanzibar und am Indischen Ozean festgesetzt hatten. Sie schickten den ehemaligen türkischen Offizier ins Landesinnere, um die dortigen Völker für ein deutsches Kolonialreich zu gewinnen. Mit der Ermordung Emin Paschas durch Abgesandte des mächtigen Sklavenhändler Tippu Tip (1892) ging die Zeit der großen Forschungs- und Entdeckungsreisen in Ostafrika endgültig zu Ende. Die koloniale Epoche war angebrochen.

## **2.1. Männer mit Berufung**

### ***Krapf und Rebmann***

1846 versuchten zwei deutsche Missionare, Johann Krapf und Johannes Rebmann, erfolglos die Wanika an der Ostafrikaküste zum Christentum zu verkehren. Von Fieber geplagt und frustriert durch die Sturheit der Einheimischen, entschieden sich die beiden Männer für das Hinterland und hofften, diese Stämme mögen sich eher bekehren lassen.

Am 14. Oktober 1848 machte sich Rebmann mit seiner Bibel und einem Regenschirm auf den Weg. Sieben Monate später, er hatte nur Giraffen, Zebras, Rhinoceros, Büffel und Elefanten gezählt, erblickte er den Gipfel des Berges, der „war von einer blendenden weißen Wolke bedeckt“. Sein Führer sagte einfach „baridi“ (kalt). Rebmann war sicher, daß er der erste Weiße war, der den Schnee des Kilimandscharo gesehen hatte.

Rebmann war vom Land der Chagga, das den Berg umgab, sehr angetan: „Ein herrliches Land, das vor Überfluß platzt.“ Aber er verließ diese Gegend und setzte seine erfolglose Wanderschaft fort, um Missionsstätten zu gründen.

Seine „Entdeckung“ gelangte auch nach Europa, sie wurde bespöttelt, den Desborough Colley, ein britischer Geograph, hatte früher behauptet, der „Kilimandscharo“ wäre in rotes Karneol gehüllt.

Zwei Jahre lang wurde für und wider die Bedeutung des Kilimandscharo gestritten. Die einen behaupteten, der Berg sei die Quelle des Nil. Er wurde zum Streitfall zwischen dem europäischen Imperialismus.

Baron Karl Klaus von der Decken bestätigte 1861 Rebmanns Beobachtungen. 1871 folgte ein anderer Missionar nach, Charles New, der bis zur Schneegrenze aufstieg. Schließlich wurden mit den Chagga Landverträge abgeschlossen, für den Süden des Berges mit dem Deutschen Carl Juhlke, die Briten arrangierten sich mit den Taveta im Osten. 1886 einigten sich beide Regierungen, Afrika in Interessensphären aufzuteilen: Die willkürliche Grenze zwischen Tanzania und Kenya wurde geschaffen.

### ***Burton und Speke***

1856 wurde Rebmann von Richard Burton und John Hanning Speke aufgesucht, die sich wegen einer Reise ins Landesinnere informieren wollten. Am 20. Dezember kamen die beiden Entde-

ckungsreisenden in Zanzibar an. Sie hofften, die Quelle des Nils zu finden.

Burton wurde als Richard Francis Burton 1821 in Irland geboren. Er verbrachte seine Kindheit in Frankreich und Italien. Burton war ein skrupelloser Draufgänger, Speke das genaue Gegenteil. Diese Gegensätzlichkeit war ihr Untergang, zumindest für Speke war sie fatal. Am 16. Juni 1857 machten sie sich an Bord eines Schiffes des Sultans auf, um das Festland zu erforschen.

Mit 130 Mann brachen sie auf, darunter angeheuerte Träger und 30 Lasttiere. Sie stießen südwestlich vor, um die Maasai zu umgehen.

Ihr Treck war fünf Monate unterwegs. Die Eingeborenen erzählten ihnen von einem großen See, Nyanza, aber Burton und Speke hatten keine Lust, ihn zu suchen, denn sie waren überzeugt, das Rätsel der Nilquellen im Landesinneren zu lösen.

Für einen Monat pausierten sie in Tabora. Burton und Speke setzten ihren Marsch westwärts fort und erreichten, nahe bei Ujiji, am 13. Februar 1858 den Lake Tanganyika. Beide waren in einem ziemlich erbärmlichen Zustand. Speke war fast blind und Burton konnte wegen eines vereiterten Kiefers kaum sprechen. Spekes Sehvermögen besserte sich nach einigen Tagen und die beiden konnten von einem Unterstand aus feststellen, daß von Norden her der Ruzizi River in den See fließt.

Enttäuscht kehrte Speke mit Burton nach Tabora zurück. Burton war zufrieden. Er konnte niederschreiben, den Lake Tanganyika gefunden zu haben. Der rastlose Speke jedoch brach zu dem See Nyanza auf. Nach der britischen Königin benannte er ihn Lake Viktoria. Nach sechs Wochen kehrte er zurück. Er war felsenfest überzeugt, das Geheimnis des Nils entschleiert zu haben.

Burton konnte nicht überzeugt werden. Er lehnte es ab, den See selbst zu sehen und befahl die Rückkehr nach Zanzibar. Speke kam als erster in England an. Vor der Royal Geographical Society trug er seine Beobachtungen vor. Als Burton im Mai 1859 ankam, mied er seinen ehemaligen Kollegen. Speke hingegen arrangierte mit einigen Freunden eine zweite Reise. Er kehrte mit James August Grant nach Afrika zurück. Diesmal zog er zu den westlichen und nördlichen Küsten des Lake Viktoria.

Am 21. Juli 1862 entdeckte Speke alleine den Viktorianil 65 Kilometer nördlich vom Lake Viktoria. Er zog dann stromaufwärts und nannte den Wasserfall, mit dem der Fluß aus dem See tritt, nach einem seiner Sponsoren Ripon Fall.

Er sandte ein Telegramm voraus: „Der Nil ist abgeklärt.“ Speke kehrte als Held zurück, aber sein Ruhm war kurzlebig.

Geographen und Journalisten empörten sich wegen seiner Behauptung, daß er als einziger entdeckt habe, der Lake Viktoria sei die „Quelle des heiligen Flusses“. Sie zwangen ihn zu einer öffentlichen Debatte mit Burton. Er konnte nicht ausweichen. Für den September 1864 wurde in der British Association for the Advancement of Science ein Treffen vereinbart. Zwei Tage vor dem Datum wurde Speke tot aufgefunden: durch die Brust geschossen mit seiner eigenen Waffe. Der Leichenbeschauer konstatierte einen tödlichen Unfall. Doch Burtons Worte machten die Runde: „Mein Gott, er hat sich selbst erschossen.“

## ***Livingstone***

Das Rätsel um Spekes Tod war, wie ein Journalist schrieb, „mit dem noch immer ungelösten Geheimnis der Nilquelle zu verbinden“. Sir Roderick Murchison, Präsident der Royal Geographical Society, der am 22. Mai 1865 die Trauerrede auf John Speke hielt, schloß seinen Eloge mit den Worten, daß er beabsichtige, ein für alle Mal das Geheimnis der Nilquellen zu lösen.

Er wählte Dr. David Livingstone, der seit 22 Jahren in Afrika herumreiste und die Viktoria Falls und den Lake Malawi entdeckt hatte. Der 52jährige Livingstone, der 1813 in Schottland von armen Eltern geboren wurde, landete im Januar 1866 in Zanzibar. Vor ihm lagen sieben aufreibende Jahre. Drei Jahre, nachdem er die Küste verlassen hatte, mittlerweile zahnlos und von Malaria geschwächt, erreichte er Ujiji über Lake Malawi und die südliche Küste des Lake Tanganyika.

Obwohl Livingstone die Grausamkeit arabischer Sklavenhändler dokumentiert hatte, halfen die Araber ihm. Als Livingstone wieder bei Kräften war, machte er sich in Richtung Westen (ohne Medikamente und ausreichend Proviant) zum Malaba River auf. Der Fluß liegt hinter dem See in Zaire. Er glaubte, dies sei der Nil.

Dort in Nyangwe an den Flußufern stieß Livingstone auf 400 durch Araber massakrierte Afrikaner. Unfähig zu helfen, ausgemergelt und schrecklich krank, kämpfte er sich zurück nach Ujiji, wo ihn Araber gesund pfl egten.

Livingstones Erfolg blieb der Welt unbekannt, nicht zuletzt wegen der langen Reisen und seiner Krankheiten. Es wurde befürchtet, der große Forscher könne tot sein. Eine ängstliche Welt wartete auf Nachricht aus dem Inneren Afrikas.

## ***Standley***

Am 10. November 1871 wurde der Forschungsreisende bei Ujiji von Henry Morton Stanley „gefunden“. Er begrüßte ihn mit diesen in den Annalen der Forschung einmaligen Worten: „Dr. Livingstone, wie ich annehme?“

Stanley, Amerikaner walischer Abstammung (er wurde 1841 in Großbritannien geboren), war Journalist bei New York Herald. Er war aufgebrochen, Livingstone zu finden und berühmt zu werden.

Beide wurden Freunde und brachen zu den nördlichen Ufern des Lake Tanganyika auf. Sie wollten Gewißheit haben, daß der Ruzizi in den See fließt und deswegen nicht der Nil sein kann.

Diese Tatsache bekräftigte Livingstones Überzeugung: der Lualaba muß der Nil sein. Der alte Mann weigerte sich, mit Stanley nach Zanzibar zurück zu kehren, stimmte aber zu, nach Tabora mitzukommen, um Vorräte für die Rückkehr an den Fluß einzukaufen.

Fünf Monate später kamen in Tabora 55 Träger und Livingstone an, er war nun 59 Jahre alt und verschwendete keine Zeit, mit seinen ergebenen Dienern, Abdulla Susi und James Chuma aufzubrechen.

Am 1. Mai 1873 fanden ihn Susi und Chuma tot in seinem Bett, er sah aus, als ob er betete. Sie schnitten ihm sein Herz heraus und begruben es unter einem Baum, seinem Körper ließen sie in der Sonne austrocknen und nähten ihn in einen Seesack ein, den sie in einen ausgehöhlten

Baumstamm packten. Mit den übriggebliebenen Männern zogen sie in elf Monaten die über 1.600 km zur Küste. Von dort wurde der Leichnam nach England überführt und in der Westminster Abbey beigesetzt.

Das Geheimnis des Nils konnte er nicht lösen. Aber seine Berichte über das Massaker von Nyangwe halfen, den Sklavenmarkt von Zanzibar zu schließen.

Einst hatte Livingstone geäußert: „Sollten meine Enthüllungen dazu beitragen, die Sklaverei zu beseitigen, so will ich das als einen größeren Erfolg achten, als die Entdeckung sämtlicher Quellen des Nils.“

## **2.2. Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert**

1505 stach von Portugal aus eine Flotte von 23 Schiffen in See, um die Handelswege im Indischen Ozean zu erobern.

Francisco de Almeida versuchte auf diplomatischem Weg zu erreichen, daß die Küstenstädte Ostafrikas ihren Handel unter portugiesische Aufsicht zu stellen. Da das Begehren zum Scheitern verurteilt war, gingen die frustrierten Portugiesen zu offener Aggression über.

Zanzibar und Kilwa, aber auch die kleineren Zentren wurden geplündert. Die Portugiesen zogen längs des Zambezi River ins Landesinnere, unterbrachen so die alten inländischen Handelsrouten und errichteten in Sena und Tete in Mocambique Militärstützpunkte.

Das Land wurde nach dem System „prazero“ besiedelt. Sträflingen aus Portugal wurden in Ostafrika freies Land angeboten, mit dem Ergebnis, daß sowohl der südliche Sklavenhandel als auch der Goldhandel unter portugiesische Kontrolle fielen. Diese Art der Landnahme wurde ein prägender Beitrag zur Gründung von portugiesisch Mocambique.

Die Portugiesen kamen aber nicht als Siedler, sondern als Soldaten.

Beliebt waren sie nicht die Portugiesen; sie wurden wegen ihrer Brutalität geschmäht und afriti (Teufel) genannt. Gegen Ende des 17Jhr. wurden sie von den omanischen Arabern außer Landes gejagt. Mit der Niederlage bei Fort Jesus im Jahre 1698 wurden 200 Jahre Fremdherrschaft beendet. Als Vermächtnis blieben einige portugiesische Lehnwörter im Suaheli, und die Tradition des Stierkampfes auf der Insel Pemba.

## **2.3. Sklavenhandel**

1840 verlegte Sultan Sayyid Said seine Regierung von Oman nach Zanzibar. Für die Küstenregion wurde ein neues und noch düsteres Kapitel ihrer Geschichte aufgeschlagen.

Ermutigt durch die Briten, annektierte der Sultan mehrere Küstenstädte und stattete das Land mit Karawanenrouten bis in den westlichen Kongo und das nördliche Uganda aus.

Den Arabern und den Suahelihändlern offenbarte sich eine einzige, aber um so profitträchtigere Ware: Sklaven. Während des gesamten 18. Jhr. entstanden immer mehr Zuckerrohrplantagen in Westindien und Brasilien. Die Folge war, daß ständig Arbeitskräfte angefordert wurden. Madagaskar, Reunion und Mauritius, französische Kolonien, forderten Plantagenarbeiter und der



mittlere Osten verlangte Konkubinen, Eunuchen und Dienstboten.

In der Mitte des 19. Jhr. stießen Sklavenhändler auch ins Landesinnere vor, bis hin zum Lake Tanganyika. Ihnen war es lieber, Gefangene zu kaufen, als Gewalt anzuwenden und die Häuptlinge arbeiteten mit ihnen zusammen. Ganze Familien wurden für ein Bündel Kleider in die Sklaverei verkauft.

Die Sklaven mußten nach Bagamoyo marschieren und wurden von dort nach Sanitär eingeschifft. Dort hatten sie auf Nelkenplantagen zu arbeiten, oder sie wurden auf Sklavenschiffe verfrachtet, die sie in die Karibik, nach Amerika, in die französischen Kolonien oder zu den arabischen Ländern transportierten.

Captain Thomas Smollet von dem britischen Forschungsschiff Ternate beschrieb 1811 den Sklavenhandel auf Sanitär: "Die Schau beginnt um vier Uhr nachmittags. Die Sklaven werden wahrlich herausgeputzt, um den größten Gewinn herauszuziehen: die Haut wird gereinigt und mit Kokosnußöl poliert, die Gesichter werden mit roten und weißen Streifen bemalt, dann werden sie in einer Reihe aufgestellt, gestaffelt nach Größe und Alter. An der Spitze dieser Reihe, die aus Männern und Frauen, von sechs bis sechzig, zusammengepfercht sind, steht der Besitzer. Erregt eine dieser Gestalten die Aufmerksamkeit eines Zuschauers, so hat die Reihe still zu stehen, es folgt eine langwierige penible Überprüfung, die ähnliche Prozeduren auf Viehmärkten in Europa in den Schatten stellt. Der Sklave muß nun eine Strecke gehen oder rennen, um zu beweisen, daß die Füße nicht beschädigt sind. Ist der Preis ausgehandelt, werden die Sklaven ihren neuen Herren übergeben."

1830 wurde im gesamten britischen Königreich die Sklaverei verboten. Der Sultan untersagte daraufhin 1845 den Export von Sklaven aus Sanitär, doch die Araber waren nicht geneigt, dieses 200jährige lukrative Handelsgeschäft aufzugeben. Ihre Dhaus segelten weiter gegen die britische und französische Blockade an. Das Geschäft lohnte sich, wenn eine von vier Dhaus durchkam.

Die Sklaverei wurde 1885 auf der Berliner Konferenz abgeschafft - aber nur auf dem Papier. Afrika wurde von den imperialistischen Staaten - Deutschland, England, Frankreich - als ein Kontinent angesehen, dessen unermessliche Schätze ausgebeutet werden konnten. Im Wettlauf um Kolonien wurde jede Anstrengung, die Sklaverei zu ächten, vergessen. Erst 1922 wurden die letzten Spuren menschlicher Knechtschaft ausgelöscht.

## 3. Kenya

### 3.1. Kenyas Geschichte

Kenyas Geschichte und Kultur beginnt in prähistorischen Zeiten.

Archäologen entdeckten in vielen Gebieten Kenyas (z.B. Rusinga Island, im Viktoria See und am Lake Turkana) alle wichtigen Entwicklungsstufen des Menschen - vom Urmenschen bis zum Homo sapiens.

Für die Menschheitsgeschichte von größter Bedeutung ist die Periode der Jungsteinzeit. Im Laufe dieser Epoche nämlich begannen die alten Jäger- und Sammelkulturen gezielt damit, Tiere zu domestizieren und Ackerbau zu treiben. Und das bedeutet nicht weniger als den umwälzenden Schritt vom Jäger- und Sammlerdasein zur Hirten- und Bauernkultur, der letztlich Voraussetzung für alle späteren Entwicklungsschritte war. Funde von Tierknochen belegen, daß Rind, Schaf und Ziege bereits zu den domestizierten Arten gehörten.

Die frühe Eisenzeit ist durch Töpferware gekennzeichnet, die mit feinen Einstichen und Rillen dekoriert ist, die Vertiefungen, Erhebungen und unten abgerundete Dreiecke bilden. Eine zweite Gruppe eisenzeitlicher Keramik, die aus dem Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts stammt, ist offensichtlich in seiner Herkunft auf das Turkwell-Becken beschränkt. Dort verzierte man die einzelnen Gefäße mit Rillen in verschiedenen Abstufungen. In Zentralkenya gibt es eine dritte Gruppe, die sich dadurch auszeichnet, daß die Gefäße hauptsächlich in einer einfachen Stempeltechnik bearbeitet sind.

Die ersten nicht-afrikanischen Volksgruppen Kenyas treten mit den Arabern des 7. Jahrhunderts in Erscheinung. Durch den Aufstieg des Islam und den Unruhen in vielen Ländern, wie z.B. Oman, Iran und Syrien, führte eine große Auswanderungswelle viele Araber an die Küstengebiete Ostafrikas. Aus der Vermischung moslemischer Einwanderer mit der einheimischen afrikanischen Bevölkerung gingen die Vorfahren der heutigen Suaheli-Völker hervor.

Sehr viel später im Zuge der Erforschung Afrikas, seiner Missionierung und kolonialen Besiedlung kamen dann zahlreiche Angehörige anderer Nationen, vorwiegend Engländer, Inder und Pakistani, ins Land.

Im 15. Jhr. n. Chr. trafen die frühen europäischen Entdeckungsreisenden an der Küste ein - die ersten von ihnen waren Portugiesen.

Die Handelsbeziehungen der Küstenbewohner zur islamischen Welt und anderen orientalischen Völkern wie Chinesen, Inder oder Indonesiern prägten eine Zivilisation mit sehr eigenen Zügen: z.B. die Suaheli-Kultur, deren geistiger Mittelpunkt das islamische Weltbild ist. Unverkennbar für den Charakter der Suaheli-Architektur in Kenya sind die Bauten aus Korallenstein mit ihren unverkennbaren „makuti“ - Dächern aus Palmwedeln.

An der Küste entstanden immer neue arabische Siedlungen, so daß die Suaheli-Kultur zunehmend in den islamischen Einflußbereich geriet. Parallel zur Blüte der Suaheli-Kultur entwickelte sich im Inneren Kenyas die sogenannte Azani-Kultur. Sie ging vollkommen andere Wege, war von ganz und gar afrikanischer Prägung. Zu ihren bis heute erhaltenen Zeugnissen gehören Steinpaläste und monumentale Befestigungen. Das Verbreitungsgebiet der Azani-Kultur umfaßte große Teile des kenianischen Binnenlandes, vor allem das Rift Valley und das westliche Hochland.

### ***Die portugiesische Vorherrschaft***

Als erste Europäer kamen die Portugiesen an die kenianische Küste und bewirkten in der Folge den Niedergang der Suaheli - Herrschaft.

Der berühmte Entdecker und Seefahrer Vasco da Gama landete 1498 auf der Suche nach dem Seeweg nach Indien mit seiner Flotte in Malindi. Viele Portugiesen folgten ihm. Angelockt von den Reichtümern der ostafrikanischen Küste, umsegelten sie die Südspitze, plünderten hemmungslos die wohlhabenden Stadtstaaten und kontrollierten schließlich für 200 Jahre deren Politik.

Über 20 Küstenstädte existierten unabhängig voneinander. So galten im Laufe der Geschichte abwechselnd Pate, Lamu oder Faza als stärkste Stadt der Ostküste.

Einer der erfolgreichsten Portugiesen war Francisco d` Almeida, der 1505 mit 23 Schiffen gegen Mombasa zog und die Stadt in einem blutigen Gefecht unterwarf. Die benachbarte Stadt Malindi verhielt sich diplomatisch. Getreu ihrem Motto „ Die Feinde Mombasas sind die Freunde Malindis „, nahm sie die Portugiesen freundlich auf.

Mombasa, wo seit 1593 Fort Jesus gegnerischen Angriffen trotzte, wurde zu einem der bedeutendsten Stützpunkte Ostafrikas.

### ***Die neuen Herren der Küste***

Wiederkehrende kriegerische Angriffe durch Eingeborene schwächten die Position der Portugiesen ebenso wie Seuchen und Versorgungsschwierigkeiten. Als sich 1698 das ebenfalls von den Portugiesen dominierte Sultanat von Oman mit den lokalen Herrschern Mombasas zu einem Aufstand verbündete, fiel Fort Jesus 1698 nach 15 monatiger Belagerung. Nun war die Siegespartei aus Oman tonangebend an der ostafrikanischen Küste. Nach einer Phase der Kooperation wuchs die Abneigung gegen die Omani sehr schnell, und die Bevölkerung reagierte mit Aufständen. Die Omani aber behielten die Macht. 1828 verlegten sie ihre Hauptstadt nach Zanzibar und machten allmählich den Binnenhandel zu ihrer Domäne. War anfangs noch Elfenbein die wichtigste Handelsware, so tat sich bald der Sklavenhandel als lukrativste Einnahmequelle auf. 1836 waren Händler aus Zanzibar schon bis zum Kikuyu - Gebiet vorgestoßen, und 1854 hatten sie bereits die Grenzen des heutigen Kenya hinter sich gelassen und Verbindung mit Uganda aufgenommen. Bestochen mit Waffen und Glasperlen, überließen die Häuptlinge ihre Stammesgenossen der Sklaverei. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden mehrere Millionen afrikanische Sklaven - hauptsächlich von Westafrika aus in die Südstaaten Amerikas, nach Brasilien, in die Karibik oder auch nach Zanzibar deportiert.

Offiziell wurde die Sklaverei 1873 verboten, bis der florierende Handel jedoch endgültig zum Erliegen kam, dauerte es noch fast zwei Jahrzehnte.

Völkerbewegungen spielten sich im Inland nur zwischen den afrikanischen Stämmen ab, die teilweise von Ackerbau und Viehzucht lebten, teilweise aber auch als Nomaden durch das Land zogen.

### ***Entdeckungsreisen***

Das unerforschte Land im Inneren Afrikas lockte im 19. Jahrhundert deutsche und britische Missionare, Entdecker, Händler und Wissenschaftler nach Ostafrika. Die Deutschen Krapf und Rebmann berichteten vom schneebedeckten Kilimandscharo; die Engländer Burton und Speke

drangen zum Tanganyika-See vor, und Speke schaffte es danach, ohne seinen erkrankten Partner, bis zum Viktoria-See ; der Schotte Thomson bereiste das Maasai-Land und Graf Teleki erreichte einen großen See im Norden, den er nach dem österreichischen Kronprinzen Rudolf-See (heute Turkana-See) nannte.

Das Wissen, das sie über Kenya zusammentrugen, legte den Grundstein für die spätere Kolonisierung.

### ***Spielball der Kolonialmächte***

Die Besitzansprüche Großbritanniens und Deutschlands lösten beträchtliche diplomatische Aktivitäten aus. Großbritannien sicherte sich 1890 durch den Helgoland-Vertrag die Herrschaft über Zanzibar, Kenya und Uganda. Die Deutschen erhielten im Gegenzug das vordem britische Helgoland und das heutige Tanganyika. Die Herrscher beider europäischer Länder konnten sich freuen, jeder besaß damit einen der afrikanischen Schneegipfel; Kaiser Wilhelm den Kilimandscharo und Königin Viktoria den Mount Kenya. Die damals festgelegten Grenzen bestehen weitgehend heute noch.

Die weißen Siedler begnügten sich bei der Landnahme für ihre Farmen nicht mit den unbewohnten Gegenden zwischen den Stammesgebieten. Rücksichtslos wurde die afrikanische Bevölkerung vertrieben, und für viele blieb als einziger Ausweg, sich auf den Farmen der Weißen zu verdienen.

Aber nicht nur Farmer kamen damals nach Ostafrika. Jäger und Abenteurer, die von den unermesslichen Jagdrevieren und der aufregenden Landschaft gehört hatten, zog das Land ebenso an wie prominente Touristen, darunter Persönlichkeiten der großen Politik wie der US-Präsident Theodore Roosevelt oder Winston Churchill.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, blieb das auch in Ostafrika nicht ohne Folgen. Hatten Briten und Deutsche hier doch eine gemeinsame Grenze, die eine Konfrontation unvermeidlich machte. Der Patriotismus der Briten ließ einen Großteil der Siedler zu den Waffen eilen. Erfolg hatten sie mit ihrem Kriegszug letztlich nicht, denn Paul von Lettow-Vorbeck, der das Kommando über die Deutschen hatte, gelang es bis zum Kriegsende, seinem überlegenen Gegner mit List standzuhalten. Nach dem Krieg bauten die Weißen Siedler ihre Position noch aus. So wurden die Rechte auf ihre Ländereien von bisher 99 auf 999 Jahre verlängert. Ein weiterer Zuzug britischer Einwanderer verschärfte die Situation. Vor allem das Land der Kikuyu wurde immer mehr von den Farmen besetzt.

1920 wurde Kenya offiziell britische Kronkolonie - mit der Ausnahme des Küstenstreifens, der im Besitz des Sultans von Zanzibar blieb, jedoch als Pachtgebiet an die Briten ging.

Auch den anderen Farbigen, wie den zahlreichen Indern war es verboten, in den White Highlands zu siedeln.

### ***Der Weg in die Unabhängigkeit***

Zwischen 1932 und 1938 entstanden überall im Land antikolonialistische Bewegungen, die für die Rückgabe des enteigneten Landes kämpften. Der Ruf nach Unabhängigkeit, in Swahili „Uhuru“ verstummte nicht mehr. Von Anbeginn war Jomo Kenyatta einer der Führer der entstehenden Unabhängigkeitsbewegung. Er reist bereits 1929 zum ersten Mal mit einer Delegation nach London, um dort für die Interessen der Afrikaner Gehör zu finden.

1944 wurde Eliud Mathu als erster Afrikaner in die gesetzgebende Kammer berufen.

Im Jahre 1964 rief Mathu die erste politische Bewegung ins Leben, die über Stammesgrenzen hinweg wirkte. Die Kenya African Association wurde später in Kenya African Union, KAU, umbenannt. Zum Präsidenten der KAU wurde Jomo Kenyatta gewählt.

Die schlechte soziale und wirtschaftliche Lage verbitterte viele junge Kikuyu immer mehr, weshalb sie sich in Geheimbünden zusammenschlossen. Sie eröffneten einen Guerillakrieg gegen die Regierung, der unter dem Namen „Mau-Mau Aufstand“ in die Geschichte einging.

Am 20. Oktober 1952 rief die Regierung den Notstand aus und ließ verschiedene KAU-Führer ins Gefängnis werfen. Im Jahr darauf stellte man sie, darunter Jomo Kenyatta, in Kapenguria vor Gericht und verurteilte sie zu sieben Jahren Zwangsarbeit. Es folgten Jahre der verzweifelten Revolte gegen die Kolonialregierung. Schreckensmeldungen über die Grausamkeit der Mau-Mau Rebellen drangen in alle Welt. Doch die Fakten sprechen gegen diese Nachricht: waren es doch über 10000 Kikuyu und Mau-Mau Rebellen, die ihr Leben lassen mußten, dagegen starben nur 95 Europäer. Und zehntausende Afrikaner wurden in Lager interniert. Den Briten gelang so zwar die militärische Eindämmung der Revolte, aber nur unter hohen Kosten und mit größter Brutalität.

1956 kam die Wende: Nun waren die Briten zu Gesprächen mit den Afrikanern bereit. Der nun erarbeitete Littleton-Plan war zwar rassistisch geprägt, aber dennoch ein entscheidender Schritt zu einer angemessenen afrikanischen Vertretung in der gesetzgebenden Kammer. So durften nach der Wahl von 1957 acht weitere Afrikaner ihre Landsleute parlamentarisch vertreten, unter ihnen übrigens ein junger Aktivist namens Daniel Arap Moi.

Der Littleton-Plan wurde bald fallen gelassen, 1958 ersetzte man ihn durch die Lennox-Boyd-Verfassung, die die afrikanischen Sitze in der Kammer auf 14 erhöhte. 1959 formierte sich daher eine Vielzahl neuer afrikanischer Parteien, die die Unabhängigkeit und die Freilassung von Jomo Kenyatta und den anderen KAU-Führern forderte.

Im April 1960 hob die Regierung die Notstandsverfügung auf. Nun konnten die Unabhängigkeitsverhandlungen beginnen.

Im Mai 1963 fanden die ersten allgemeinen Wahlen statt. Die KANU, die 1960 entstand (Kenya African National Union), siegte und Jomo Kenyatta wurde erster Ministerpräsident.

Erst am 12. Dezember 1963 erhielt Kenya die volle Unabhängigkeit. Jomo Kenyatta blieb Präsident bis zu seinem Tod im August 1978.

### ***Uhuru und Harambee***

Uhuru und Harambee, Unabhängigkeit und Zusammenarbeit, waren die Parolen für die Entwicklung der heutigen Republik Kenya.

Unter großen Verlusten wurde 1964 ein Bürgerkrieg im Nordosten des Landes geführt, weil die Somali der von Somalia unterstützten Shifta-Bewegung ihre Unabhängigkeit gefordert hatten.

1969 kam es nach der Ermordung des Luo-Politikers Tom Mboya durch einen Kikuyu zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Luo und Kikuyu.

Als im August 1978 Kenyas erster Präsident Jomo Kenyatta im hohen Alter von 80 Jahren starb,

wurde Daniel Arap Moi sein Nachfolger.

1982 wurde ein Putschversuch der Luftwaffe, den die Studenten der Universität Nairobi unterstützten, niedergeschlagen.

### **3.2. Geographie**

Kenya erstreckt sich von der tropischen Küste am Indischen Ozean bis an das atemberaubende Great Rift Valley. Und von dort weiter bis zum wunderschönen Wasser des Viktoria - Sees.

Von den 582646 km<sup>2</sup> sind 6% Naturschutzgebiete (z. B. die Nationalparks Amboseli, Tsavo, Samburu und Mount Kenya).

Der längste Fluß Kenyas ist der Tana River mit ungefähr 700 km; es folgt der Galana (an seinem Unterlauf Sabaki genannt) mit dem Zubringer Athi River (zusammen ca. 400 km). Beide Flußsysteme entspringen im zentralen Hochland und münden in den Indischen Ozean.

### **3.3. Kenyas Völker und ihre Kulturen**

So vielfältig wie das Land, so unterschiedlich sind die Bewohner Kenyas, in dessen Staatsgebiet etwa 25 Millionen Menschen leben, die mehr als 40 ethnischen Gruppen angehören.

Das kenyanische Volk unserer Zeit ist aus verschiedenen historischen und neuzeitlichen Einwanderungsbewegungen hervorgegangen. In den vergangenen Jahrtausenden waren es Stämme aus ganz Afrika, die in diese fruchtbare ostafrikanische Region zogen. Eine der größten afrikanischen Einwanderergruppen waren die Bantu, die in mehreren Wellen aus dem Westen und Südwesten nach Ostafrika kamen. Zu den Bantu sprechenden Völkern gehören auch die Kikuyu, die heute mit 3 Millionen die zahlenmäßig stärkste Ethnie sind. Sprecher nilotischer und kuschitischer Sprachen dagegen zogen aus dem Norden beziehungsweise Nordosten des Kontinents hierher.

Die kuschitischen Volksgruppen bahnten sich von der somalischen Halbinsel in zahlreichen Kämpfen ihren Weg nach Süden, wobei sie die Bantu und Araber aus ihren Küstensiedlungen vertrieben. Danach schwenkten sie landeinwärts ins zentrale Hochland. Die kuschitische Sprachgruppe teilt sich deutlich in zwei Untergruppen. Zur größeren gehören die Somali, die als Hirtennomaden den östlichen Teil des nordöstlichen Dürregebiets besiedeln. Die Stämme der zweiten Untergruppe leben im westlichen Teil dieser Region, zu ihr rechnet man vor allem die Rendille und Orma. Die Sprecher kuschitischer Sprache leben in einer Region, die nicht für den Ackerbau geeignet ist. Ihr Hirtenleben ist daher eine Anpassung an die schwierigen Umweltbedingungen.

Die größte afrikanische Bevölkerungsgruppe sind auch heute noch die Bantu, deren Sprache zur Niger - Kongo - Sprache gehört. Nach der Volkszählung von 1989 beträgt der Bantu - Anteil an der Gesamtbevölkerung 60%. Gegenwärtig konzentrieren sich die Bantu - Völker südlich einer gedachten Linie zwischen dem Mount Kenya und der Stadt Lamu am Indischen Ozean. Dort treten sie vorwiegend in drei geographischen Regionen auf: im Viktoria - See - Becken, in den East Rift Highlands und im Küstengürtel. Zur Hauptgruppe der Bantu zählen neben den Kikuyu auch die Embu, die Meru, die Mbere, die Kamba und die Tharaka. Sie leben hauptsächlich im

fruchtbaren zentralen Hochland, das von den Nyambene Hills im Distrikt Meru und der Nord- und Südseite des Mount Kenya bis zu den ersten Anhöhen der Nyandarua - Berge reicht. Der Rest der afrikanisch - stämmigen Kenianer läßt sich, grob gesagt, zwei weiteren Sprachgruppen zuordnen: der nilotischen und der kuschitischen. Vertreter des Nilotischen sind die Luo, die Kalenjin, die Maasai und verwandte Stämme.

Die Kikuyu sind die größte Ethnie, mit einem Anteil von 20% an der Gesamtbevölkerung. Die sieben größten Stämme - die Kikuyu, Luhya, Luo, Kamba, Kalenjin, Kisii und Meru - haben zusammen einen Anteil von 81,3% an der Bevölkerung.

### ***Völkerwanderungen***

Die Kuschiten konnten sich einer völligen Unterwerfung und Absorption durch andere Stämme widersetzen. Ihre Nachkommen, darunter die Somali, die Galla oder Oromo, die Rendille und die Boni, besiedeln heute die nördlichen und östlichen Teile Kenyas.

Die Bantu, die mit Abstand die größte Sprachgruppe Kenyas bilden, drangen von Süden und Westen her in das Land ein.

Die Niloten, die beträchtliche Teile Ostafrikas besiedeln, lassen sich in drei Gruppen unterteilen: die Fluß - See - Niloten, die Flachland - sowie die Hochland - Niloten. In der nilotischen Sprachgruppe existiert eine der kleinsten ethnischen Gemeinschaften Kenyas: die El Molo, die bei der Volkszählung von 1979 nur noch 538 Stammesangehörige umfaßten. Die El Molo sind ein Seitenzweig der Turkana und leben als Fischer am Turkana - See.

### ***Die Maasai***

Der bekannteste Stamm Kenyas sind die Maasai, die heute im Süden des Landes leben. Ein Teil des kriegerischen Hirtenvolkes lehnt noch immer alle Neuerungen der modernen Zeit ab und ist stolz auf seine althergebrachten Traditionen.

#### *Wer sind die Maasai? Woher kommen sie?*

Die Sprachforscher ordnen die Maasai der Gruppe der Ostniloten zu, deren Sprache, das Maa, allerdings stark vom Kuschitischen beeinflusst ist. Bis heute ist die Geschichte der Maasai wenig erforscht. Als sicher gilt, daß sie bis ins 15. Jhr. in der Gegend um den Turkana-See lebten. Nur langsam zogen sie von dort in kleinen Gruppen weiter südwärts. Über lange Zeit waren sie unbestrittene Herrscher in den weiten Savannen Zentralkenyas und im Süden des Landes bis weit nach Tanzania hinein.

#### *Von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart:*

Vor tausenden Jahren lebten längs der langen Wasserschlange, Nil genannt, in der heute als Sudan bekannten Gegend, ein Volk, das nur unter dem Namen „nilotic“ bekannt war. Hohen und schlanken Wuchses stellten diese Völker eine besondere Rasse von „Negroiden“ dar, die von der Jagd lebten und von all dem, was die Natur ihnen spontan bot.

Vom Instinkt getrieben wählten sie den Weg nach Süden. Einige Gruppen zogen in die Gegend, die wir heute Äthiopien nennen; andere dagegen in die Gegend, die dem heutigen Uganda entspricht, indem sie den Nil entlang wanderten. Die erst genannten stießen auf die Kuschiti, die anderen auf die Bantu, die ihrerseits ebenfalls von Süden nach Norden vorgedrungen waren. Von einem Ort zum anderen mit ihren Herden ziehend, südwärts gerichtet, trafen sich die verschiedenen Gruppen und vereinten sich schließlich in einer ihrem Leben besser entsprechen-

den Gegend, wo sie Zelt und Wurzeln faßten, so daß sie endgültig blieben: in dem Rift Valley.

Als Terror aller Stämme der Umgegend, herrschten sie wild vom Viktoria - See bis zum Indischen Ozean, vom Mt. Kenya bis zum Mt. Kilimandscharo, als wären sie die Herrscher der Gegend.

Dieses Volk wurde von zwei großen Führern kommandiert; nach diesen herrschenden Führern wurden die zwei höchsten Bergspitzen des Mt. Kenya benannt: Mbatyan und Nelion.

Nach einer Viehpest (1880) folgten die Pocken. Die Maasai starben wie Fliegen, und die Überlebenden ergriffen verzweifelt die letzte Rettungsmöglichkeit: eine Ausrottung der anderen Stämme. Die wütenden Kämpfe dezimierten die schon erschöpften Hirten. Und dazu kam noch der Tod ihres Führers Mbatyani (1889). Seine beiden Söhne, Lenana und Senden (dem Lenana wurde der große Gletscher des Mt. Kenya gewidmet) stritten gegeneinander mit Waffen um die Nachfolge.

Lenana siegte, aber nun erschienen die Engländer und eigneten sich gewaltsam die Gegend um den Berg Kenya an. Im Jahr 1904 wurden die Maasai in zwei Bezirke getrennt; erst 1911 sind sie dann wieder in einer einzigen Gegend vereinigt worden; diese Gegend ist an Weiden reich (vorausgesetzt, daß es genügend regnet). Die Gegend heißt heutzutage Maasailand und erstreckt sich weit über die Grenzen zwischen Kenya und Tanzania.

#### *Vorrang der Kuh*

„Ich hoffe, es geht deinen Kühen gut“ ist der Wunschgruß eines echten Maasais, mit dem er sich seinen Mitbürgern zuwendet, wenn er ihm auf dem Pfad der Savanne begegnet. Als Enkai Himmel und Erde trennte, ließ er den Maasai als Erbschaft die Kuh. Mit ihrer Kuh sind die Maasai ihr Leben lang aufs engste verbunden. Die Kuh liefert ihnen Tag für Tag Milch und Blut. Beides vermischt bildet seit Jahrhunderten das typische Getränk der Maasai, „saroï“ wird es genannt.

Der Hirte Maasai verschmäht es, den Erdboden zu bearbeiten. Wenn er dies täte, würde er sich schuldig fühlen. Er gräbt die Erde nicht auf, auch nicht, um seine Toten zu begraben, die er lieber den Tieren der Savanna zum Fraß überläßt.

#### *Urbanistik der Maasai*

Die Maasai bauen gewöhnlich zweierlei Dörfer. Die erste Art ist das „enkang“, das aus zwanzig bis fünfzig Hütten besteht. Hier wohnen verheiratete Männer mit ihren Familien. Eine dichte Dornhecke schützt das Dorf vor den Raubtieren: Löwen, Leoparden, Hyänen, Schakalen. Die das Dorf umgebende Dornenhecke hat winzige Durchgangsöffnungen, in einer der Familienzahl entsprechenden Menge. Die Hütte der ersten Ehefrau befindet sich rechts vom Eingang, die der zweiten links, jene der dritten wieder rechts, usw. Es existiert keinerlei Beschränkung der Polygamie.

Die Wohnstätten sind knapp so hoch wie ein Mann; demzufolge ist es unmöglich, darin aufrecht zu stehen. Man tritt durch einen engen Tunnel ein; der etwa ein Meter hoch ist und an der Wandseite entlang läuft. Einige Hütten haben eine eigentümliche Charakteristik: in der Höhe, auf dem Dach ist ein Spekulum, das aus einem Gemisch von Dünger, Gras und Schlamm besteht. Es werden dort die kaum geborenen Zicklein und Lämmchen untergebracht, damit sie trocken werden und sich wärmen können.

Die Bekleidung der Maasai ist einfach: ein Baumwolltuch, ziegelrot, tragen die Männer um die



Hüften, und die Frauen ein Fell oder ein Stück Leinen, das auf der Schulter befestigt ist. Alle Ornamente, die sie besitzen, werden stets getragen: dabei gibt es also kein Problem.

Es besteht eine zweite Art Dorf, genannt „manyatta“: Es umfaßt eine Gruppe von Hütten, manchmal bis zu hundert, und ist von keiner Schutzvorrichtung umgeben. Die Krieger (il murrān) leben in diesen Hütten nach der Zeremonie der Beschneidung. Diese Zeremonie bezeichnet den offiziellen Eintritt des jungen Mannes in den Maasaistamm, der alle fünf Jahre gefeiert wird, und es steht dem Priester zu, Jahr und Datum zu bestimmen. Alle Knaben, die das 14. Lebensjahr erreicht haben, verlassen ihre Familien und marschieren gemeinsam an einen besonderen Ort. Hier erbauen sie die manyatta. Sie werden an diesem Ort lange Zeit wohnen, manchmal auch acht Jahre lang, immer allein. Sie lernen in diesen Jahren die Traditionen ihrer Väter, deren Lieder, Tänze und ihren Kampf kennen. Wenn diese jungen Menschen ihre Lehrzeit beendet haben, teilt ihnen der Priester mit, das eine andere Gruppe junger Leute zur Beschneidung bereit ist, und setzt deren Termin fest. Nach vollendeter Beschneidung findet innerhalb des Stammes eine allgemeine Änderung, die Altersstufen betreffend, statt: die jungen Männer, die ihre Initiationszeit in der manyatta vollendet haben, werden Juniorkrieger; die Juniorkrieger werden Seniorskrieger; die Seniorskrieger ihrerseits werden Juniorälteste, und die Juniorältesten erhalten den hohen Grad der Seniorältesten. Letztere schließlich werden, falls einige noch leben, sich zurückziehen und ein privates Leben führen.

Im 19. Jhr. kam es zwischen den verschiedenen Stämmen der Maasai zu Auseinandersetzungen über Viehdiebstähle und Weideansprüche, die hauptsächlich, dadurch entstanden, daß ein Teil der Maasai sesshaft wurde, während der andere das Nomadenleben fortsetzen wollte. Die Streitigkeiten gipfelten in einer verzweifelten Schlacht in der Nähe von Nakuru, bei der der Laikipia-Stamm von seinen Gegnern über den Abgrund des Menengai-Kraters in den Tod gestürzt wurden. Die wenigen Überlebenden des Laikipia - Stammes wurden in alle Himmelsrichtungen zerstreut.

Nach der mündlichen Überlieferung der Maasai, wie der Somali, war Maa der Urvater beider Stämme, und als legendäre Ahnen der Maasai gelten die Parakwo. Sie waren Gottes auserwähltes Volk, das seine Rinder direkt vom Himmel erhielt. Noch heute behaupten die Maasai, daß alle anderen Völker nur deswegen Rinder besitzen, weil man sie den Maasai in grauer Vorzeit geraubt hat. Um so unverständlicher müssen ihnen die heutigen Gesetze in Kenya erscheinen, die ihnen verbieten, sich diese Rinder bei ihren Nachbarn wiederzuholen.

### ***Die Kikuyu***

Landbesitz hat bei den Kikuyu traditionell einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Aber sie gelten nicht nur als gute Landwirte, sondern auch als begabte Händler und Unternehmer.

Heute leben viele Kikuyu in Nairobi und bekleiden wichtige Positionen in Wirtschaft und Politik. Auch Jomo Kenyatta, der erste Präsident des unabhängigen Kenya, war ein Kikuyu.

Die Mythen der Kikuyu erzählen von einem Stammelternpaar namens Gikuyu und Mumbi. Ihr Gott Ngai schuf den Berg Kirinyaga und wies dem Mann Gikuyu seinen Anteil an den Tälern und Tieren zu. Vom Gipfel des Berges aus zeigte der Gott Gikuyu die Schönheit des Landes, besonders einen Platz unter großen Feigenbäumen an dem Gikuyu sein Heim errichten sollte. Dort fand er Mumbi, die er zur Frau nahm und mit der er neun Töchter hatte. Die Töchter wurden erwachsen, und nirgends war ein Mann, den sie hätten heiraten können.

Gikuyu flehte Ngai um Hilfe an und brachte ihm ein Lamm und ein Zicklein als Opfer dar. Und

als er das nächste Mal die Opferstelle betrat, warteten dort neun Männer auf ihn, die er glücklich zu seiner Familie brachte. Doch mit der Heirat war Gikuyu nur einverstanden, wenn die Männer versprachen, nach der Hochzeit nicht mit ihren Frauen weg zu ziehen, und wenn sie das Matriarchat anerkannten. So lebten sie alle weiter als Gruppe zusammen, die sich zu Ehren der Mutter „Mbari ya Mumbi“ nannte. Erst als die Eltern gestorben waren, gründete jede Tochter mit ihren Nachkommen einen eigenen Familienverband, doch das Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Clans blieb weiter bestehen. Über viele Generationen herrschten die Frauen über die Familie, so wie es vereinbart worden war. Doch den Männern mißfiel im Laufe der Zeit die immer anmaßendere Haltung der Frauen und die Vielmännerei. So verschworen sie sich gegen sie, doch nicht mit Gewalt, sondern mit List und Tücke. Die Frauen wurden umworben und verführt, und als alle Frauen schwanger waren, übernahmen die Männer die Herrschaft. Von da an war alles umgekehrt. Oberhaupt der Gemeinschaft waren jetzt die Männer, die ebenfalls polygam lebten. Das einzige Privileg, das man den Frauen ließ, war, daß sie die Namenpatroninnen der neun wichtigsten Kikuyu - Clans blieben.

### ***Die Turkana***

In ethnischer Hinsicht sind die Turkana des nordwestlichen Kenya nomadische Nilo-Hamiten, die das Gebiet zwischen dem Turkana-See, im Osten, und dem Grabenbruch an der Grenze zu Uganda, im Westen, durchstreifen.

Das Volk der Turkana setzt sich zusammen aus den Nimonia, einen in den Waldgebieten lebenden Stamm, und den Nocuru, einen Stamm, der vorwiegend in der Savanna lebt. Beide Stämme sind in 20 Clans gegliedert, die sich „ategerin“ nennen und in einem übergeordneten Verband, dem „adakar“; lose zusammenleben. Jeder Turkana-Mann ordnet sich einer von zwei totemistischen Gruppen zu, entweder den „nimur“ (Stein) oder den „neisai“ (Leoparden).

Die Turkana ernähren sich unter anderem von Fleisch und Blut ihrer Rinder. Kamele sind ein wichtiges Statussymbol, während Esel ausschließlich als Packtiere dienen. Schafe und Ziegen beenden ihr Leben als Mahlzeit für Gäste, Opfer bei Ritualen oder Dörrfleisch. Trotz der riesigen Fischmengen im Turkana-See, der nach ihnen benannt wurde, fangen die Turkana nur in Dürre- oder Hungerzeiten Fische.

Die traditionelle Wohnstätte der polygamen Turkana wird vom Familienoberhaupt, seiner Hauptfrau und deren Kinder bewohnt, während die jeweiligen Nebenfrauen mitsamt ihren Kindern wie auch verheiratete Söhne in eigenen, voneinander abgegrenzten Bereichen leben. Der Haupteingang einer Turkana-Wohnstätte ist immer gegen Osten ausgerichtet.

Der Turkana-Mann, traditionell ein Hirte und ein Jäger, ist außerhalb seines Heimes nur selten ohne seinen Speer, sein Messer und sein Schutzschild, aus Büffel-, Giraffen- oder Flußpferdhaut anzutreffen. Turkana-Frauen hingegen machen sich schön durch Armbänder und Ringe aus Messing oder Aluminium, sowie mit ihren schier überbordenden Mengen an Perlenschnüren.

### ***Warum ließen die Turkana ihre Urväter, die Karamojong im Stich?***

Eine uralte Legende berichtet davon, daß die Turkana Turkana-Ältester sich einst „Jie“ nannten, sich dann aber von ihnen trennten, um den Spuren eines eigensinnigen Ochsen zu folgen, der durch sein Fortlaufen eine Menge Leute mit sich zog. Einige identifizieren diesen eigenwilligen Ochsen als einen abenteuerlichen Führer, der begierig danach trachtete, aus diesen bedrückenden Kreis des Escarpments auszuschneiden. Tatsache ist, daß sie dem Ochsen bzw. Führer folgend, als neue Tribu ihren eigenen Weg gingen und sich seit dieser Zeit Turkana nennen,

obwohl sie viele Sitten und Gebräuche der Karamojong beibehalten haben.

Statt der Beschneidung und der relativen Einweihung pflegen die Turkana den Brauch „Athapan“, aber nur für Männer.

Das Durchstechen der Ohrläppchen ist eine ganz normale Angelegenheit. Es ist sogar üblich, die Unterlippe zu durchbohren, um später Schmuckstücke daran zu befestigen.

### ***Die Luo***

Der zweitgrößte Stamm Kenyas sind die Luo, die sich vor allem in der Nähe des Viktoria - Sees in den Distrikten South und North Nyanza angesiedelt haben und dort von Fischfang und Landwirtschaft leben. Auch aus ihren Reihen sind viele bedeutende Politiker hervorgegangen.

Früher lebten die Luo als halbnomadisierende Viehhirten, doch wegen ihres starken Bevölkerungszuwachses wanderten sie ins Hochland und ließen sich dort als Bauern und Fischer nieder. Hatte für sie ursprünglich Landbesitz keinen besonders hohen Wert, änderte sich das mit der Sesshaftigkeit. Land war das gemeinsame Eigentum des Volkes und sicherte die soziale Stellung jedes Einzelnen. Die Zuteilung der Felder entschied der Ältestenrat nach den Bedürfnissen und der Größe einer Familie. Das Volk der Luo hat so berühmte Persönlichkeiten wie Tom Mboya und Oginga Odinga hervorgebracht. Odinga, Oppositionsführer und Verfechter der Demokratie, starb im Januar 1993. Neben ihren politischen Aktivitäten sind die Luo jedoch vor allem als besonders geschickte Fischer bekannt. Im Winam - Golf und an den Ufern des Viktoria Sees fangen sie mit Schwebenetzen oder Angeln den Tilapia.

### ***Die Mijikenda***

Die Mijikenda behaupten von sich, ihr Ursprungsort sei Shungwaya, ein mythischer Ort, der irgendwo nördlich der Insel Pate liegen soll. Heute leben sie im Kwale- und Kilifi-Distrikt, sie selbst nennen die Mijikenda „Makaya Chenda“. Und sie sind das Volk, das in den Aufzeichnungen von Europäern des 18. Jahrhunderts immer unter dem Namen Wanyika oder Monica, „Menschen der Wildnis“, auftaucht. Damals standen die Mijikenda in engen Kontakt mit der Stadt Mombasa, für die sie als Zwischenhändler Elfenbein und Holz von den Völkern im Landesinneren aufkauften.

Die Mijikenda teilen sich in neun Volksgruppen auf: in die Digo, Rabai, Giriama, Kauma, Ribe, Kambe, Jibana, Chonyi und Duruma. Der berühmteste Stamm unter ihnen sind heutzutage sicher die Giriama, die schon früh eine interessante Tanz- und Musikkultur hatten.

### ***Die Samburu***

Ein alter Name, unter dem sie einmal bekannt waren, ist „Burkineji“, eine Sprachverfälschung von Loibor Kineji - jene der weißen Ziegen.

Samburu Krieger Der Stamm der Samburu lebt im Norden Kenyas auf einem Gebiet von ca. 28490 qkm, das sowohl das Lerogi Plateau mit seinen Zedernwäldern als auch das trockene Buschland des Norden einschließt. Kulturell wie auch sprachlich sind die Samburu den Maasai eng verwandt, von denen sie sich im 16. Jahrhundert, im Laufe ihrer Wanderungen den Nil hinab nach Süden, abgespalten haben. Der Lebensstil der Samburu hat sich über die Jahre hinweg ebenfalls nur wenig verändert. Er ist der am nördlichsten lebende Stamm, der Maa spricht.

Dieses Hirtenvolk lebt in niedrigen Hütten aus ineinander verflochtenen und zur besseren Iso-

lierung mit Schlamm und Rinderdung bestrichenen Zweigen. Dachmatten aus Sisal geben oft zusätzlich Schutz. Jede dieser Hütten ist mit zwei aus Zweigen geflochtenen Betten ausgestattet, die mit Ziegen- oder Rinderhaut bedeckt sind. Im größeren der beiden Betten schläft die Mutter und im kleineren die Kinder.

Auch die Samburu leben polygam, und die Männer besuchen ihre Ehefrauen der Reihe nach. Ein Hauptbestandteil ihrer Nahrung ist eine yoghurtähnliche Dickmilch, die ab und zu mit Blut vermischt wird. Lediglich bei besonderen Anlässen kommt Fleisch auf den Tisch. Der Reichtum einer Samburu-Familie wird an der Anzahl der Kamele, Kühe und Ziegen gemessen, die sie besitzt.

Die Samburu schmücken sich mit Perlenschnüren und Metallreifen um Hals und Arme.

Woher der Stamm kam und wie er sich von seinen Nomadenbrüdern, den Maasai, trennte, basiert nur auf Vermutungen. Es scheint so, als kämen sie aus dem Gebiet, das sich heut Sudan nennt. Sie trennten sich vor langer Zeit von den Maasai, um eine artverwandte Gruppe zu bilden. Die alten Samburu bekräftigen, aus einem Gebiet namens Pagaa zu stammen, das sie aus Folge einer Hungersnot verlassen mußten.

Die Samburu sind in acht große Familien aufgeteilt, von denen fünf direkter Abstammung ihrer Vorfahren sind, die anderen drei entstanden durch immer wieder vorkommende Zersplitterungen, die durch Stammeskonflikte bedingt waren.

Das Gesellschaftswesen der Samburu basiert auf dem Ältesten-Prinzip. Macht und allgemeine Entscheidungen unterliegen der Verantwortung der Alten. Die Frauen haben einen geringen Einfluß auf die Gesellschaft, weil ihr Verbleiben im Clan unbestimmt ist.

Wie in fast jedem Stamm der Bantu, der Niloten und Kuschiten, ist das jeweilige Alter einer Person zur Einstufung in das Soziale System maßgebend. Demzufolge steigt mit dem Alter die soziale Verantwortung. Der Rangstufe des Nkerai (des Kindes) folgt die des Layeni (des Hirtenjungen), dann folgt der Rang des Lmurran (des Beschnittenen oder Kriegers). Diese Phase reicht vom 12. bis zum 18. oder 19. Lebensjahr. Auf der obersten Rangstufe steht der Lpayan, der verheiratete Mann, ein Bürger, der für seinen Stamm verantwortlich ist.

Die religiösen Überzeugungen und Gebräuche der Samburu machen Nkai (Gott) zum Mittelpunkt; dem folgen Gebete an Gott und Opferriten.

Das Gebiet, von dem die Samburu glauben, daß Gott dort lebe, ist unterschiedlich: normalerweise an wunderschönen Orten: dazu zählen die Berge Von Ngïro, Marsabit und Kulal.

Die größte Hoffnung eines alten Menschen, der sich dem Tode nahe fühlt, besteht darin, daß ihm die Ehre eines Begräbnisses zuteil werde (und nicht den Tieren zum Fraße vorgeworfen zu werden) mit dem Gesicht zu den Bergen, dem Sitz Gottes, gerichtet. Andere Stätten, von denen man glaubt, daß Gott dort lebe, sind die großen Bäume, Gruben und die Wasserquellen.

Wie in vielen Stämmen Kenyas, und Afrikas überhaupt, gibt es bei den Samburu auch einen Mediziner, der sich jedoch nicht gern öffentlich zeigt. Er vermacht sein Wissen über den Gebrauch der Kräuter und Gifte dem fähigsten Sohn. Er ist eine gefürchtete Persönlichkeit, und man spricht nicht gern mit ihm. Wenn er stirbt, wird er unter einem Steinhaufen begraben. Man ruft ihn bei unheilbaren Krankheiten, Sterilität, Tierpest und bevor man dem Feind gegenübertritt. Seine Waffen sind Steinchen, allerlei Plunder und Wurzeln, die in Kürbissen gehalten

werden. Er wird mit Ochsen und Hammeln entlohnt.

Eine weitere Persönlichkeit ist der Laidetidani, der Wahrsager oder Traumdeuter, mit Kenntnissen über die Sterne, und der Fähigkeit, die Ankunft des Regens vorherzusehen. Der Lais ist ebenso eine mit Macht ausgestattete Person, nämlich verlorene Sachen wiederzufinden und Glück oder Unglück zu bringen. Nur der Laidetidani ist gern gesehen, die anderen weniger. Sie stammen von den Ndorobo, Rendille oder Turkana als Nachfahren ab.

Die einzigen Waffen des Samburu-Mannes bestehen aus dem klassischen Speer (mpere) mit der lanzenförmigen Spitze, dem Degen - ähnlich dem der Maasai, dem Knüppel (rungu), dem Schild aus Büffel- oder Giraffenhaut gefertigt (meistens in rechteckiger Form mit einer Länge über 1m und einer Breite von 30 bis 40cm), außerdem benutzen sie Pfeil, Bogen und Köcher.

*Eine außerordentlich wichtige und feierliche Zeremonie - die Beschneidung:*

Umherreisend, trifft man manchmal Jungen an, die mit schwarzem Leder bekleidet sind. Es sind die Kandidaten für die Beschneidung. Ihre Mütter haben diese Bekleidung, die aus eingefetteter und mit Kohlepulver bestrichener Schafshaut besteht, für sie vorbereitet. Große Kopfschmerzen bereiten die Zeitwahl der Beschneidung, morgens oder abends, die Jahreszeit, die Paten usw., und auch der Rang der Väter der Kandidaten muß berücksichtigt werden. Es ist eine große Schande für die Familie, bei der Beschneidung Angst zu zeigen. Es ist bewegend zu sehen, wie die Mütter der Kandidaten laut schreiend Flüche und Stoßgebete von sich geben, in der Hoffnung, daß sich ihre Söhne pflichtgemäß verhalten mögen. Der Zeremonie folgt die Verteilung von Geschenken und Nahrungsmitteln. Gegen Abend oder am folgenden Morgen bringt der Pate dem Beschnittenen Pfeil und Bogen und Sandalen. Der Jüngling wird dann auf die Vogeljagd gehen, diese Tätigkeit dauert ca. drei Monate und heißt Laibartani.

Auch der Tod hat seine eigene Zeremonie. Normalerweise werden die Toten nicht beerdigt, mit Ausnahme der ganz berühmten Alten und der nur einige Monate alten Kinder (welche in der Hütte neben dem Feuer begraben werden. Diese Hütte wird dann aufgegeben). Der Tote wird rasiert und sanft auf die Tierhaut, die ihm zum Schlafen dient, gebettet, und zwar so, daß sein Gesicht zu den Bergen gerichtet ist. Die Leute legen Zweige um ihn herum, begleitet von den Worten: „schlaf allein!“. Der Ort wird für einige Zeit in Erinnerung gehalten und jeder, der daran vorbeikommt, wird einen grünen Zweig hinwerfen.

### ***Die Rendille***

An der Südost Seite des Turkana-Sees leben die mit den Somali verwandten Rendille. Über ihren Ursprung berichtet ihre Legende. Ihr zufolge verirrt sich vor Jahrhunderten neun Somalikrieger beim Kamele hüten und gelangten so schließlich ins Gebiet der Samburu. Deren Stammesälteste erlaubten ihnen zwar die Hochzeit mit Samburufrauen - aber nur unter der Bedingung, daß die Somalikrieger dem Islam und ihren damit verbundenen Bräuchen entsagten - was sie prompt taten und so einen neuen Stamm begründeten, eben die Rendille. Heute leben die halbnomadischen Rendille mit ihren wenigen Milchkamelen teilweise in festen Siedlungen. Auf der Suche nach guten Weideplätzen für ihre großen Kamelherden sind Knaben und junge Männer mitsamt ihren mobilen Lagerstätten in ständiger Bewegung, während Schafe und Ziegen von den Mädchen gehütet werden.

*Nahrung - Lebensweise*

Das Kamel ist für alle Rendille, besonders deren vom Norden, das wichtigste Tier. Es gibt ihnen alles, was sie zum Leben brauchen: Milch, Blut, Fleisch, Haut und Knochen für Werkzeuge. Das

mit Milch gemischte Blut ergibt ein ziemlich nahrhaftes und wohl-schmeckendes Getränk. Es bildet wirklich die normale Nahrung dieser Leute. In gewissen Abständen geschlachtete Kamele vervollständigen den Speisezettel der Rendille.

### *Riten und Feiern*

Für die Feier ihrer Riten und Feste lassen sich die Rendille von einer Art Kalender leiten, der ihr Leben ungefähr in einem Siebenjahreszyklus ablaufen läßt. Das 7. Jahr gilt als heilig und segenbringend, aber die tatsächliche Feier hängt vom Regen ab, der nicht vorhersagbar ist. Anlässlich der Beschneidung der Jungen wird eine neue Altersgruppe gebildet, sie umschließt Jugendliche im Alter von 7 oder 8 Jahren. Aus diesem Grund hat der Stamm immer einen guten Nachwuchs an Kriegerern, die fähig sind, den Stamm zu verteidigen und bereit sind, sich der Herausforderung des Hirtendaseins zu stellen. Während dieser Zeremonie wird der Altersgruppe ein neuer Name gegeben, aus diesem Grunde werden sich alle Beschnittenen dieser Gruppe mit diesem Namen identifizieren. Einige Jahre (bis zu 10 Jahren später) nach der Beschneidung wird der junge Mann in einem Ritus, Naabo genannt, in den Erwachsenenstand aufgenommen und erhält damit das Recht, den heiligen Platz, zu betreten. Eine Heirat schließlich bestätigt sein Erwachsensein. Diese Aufteilung in Altersgruppen betrifft nicht die Frau. Sie wird erwachsen durch die Beschneidung, die, wie bei den Samburu, Teil des Hochzeitsritus ist. Einige Frauen jedoch - genannt Sabade - heiraten erst im vorgerückten Alter (40 - 50 Jahre), da sie ihr Alter mit der Altersgruppe des Ehemannes verbinden müssen.

### *Hay, Sorio, Almado*

Hay, Sorio und Almado sind spezielle Zeremonien oder eigene Riten, die von den Rendille bei bestimmten Anlässen vollzogen werden. Hay wird gewöhnlich bei Neumond gefeiert. Sehr viele Orientalen zählen das Neumondsfest zu ihren Riten. Diese Praxis ist wohl Jahrtausende alt, da wir bereits in den Psalmen lesen: „Stoßt in die Posaune zum Neumond und zum Vollmond am Tag unseres Festes“. Jeder „Gob“ versammelt sich in der Hütte des Familienoberhauptes, in der süßriechendes Holz und Blätter verbrannt und Milch in einer Kalabasse dargereicht wird. Aus diesem Anlaß wird ein Elfenbeinamulett aus der Schachtel genommen und mit ihm bezeichnet sich das Familienoberhaupt, die Familienmitglieder und alle Gäste unter Anrufen und Dankgebeten für den vergangenen Monat und Bitten für den kommenden. Als Zeichen des Ritus, der vollzogen worden ist, wird jeder an der Stirn mit Fett und roter Erde gesalbt.

Das Sorio dagegen ist ein wirkliches Opfer; Opfertier ist das Kamel. Die Feier fällt zusammen mit dem Frühregen. Das Blut des Kamels wird auf den Kopf jedes Tieres gegossen, das sich im Gob befindet. Auch die „Elders“ bezeichnen sich mit diesem Blut wie bei einer Art Segen. Almado ist eher ein Fest. Für die Rendille ist es der Anfang des neuen Jahres. Dasselbe Fest (mit dem gleichen Namen) findet sich auch bei den Gabra. Es dauerte einst bis zu 2 Wochen. Durch die unaufhörlichen Gebete der „Elders“ und aller, die Gott um Frieden und Regen bitten, nimmt es einen religiösen Charakter an. Bei dieser Gelegenheit dürfen auch Frauen und Kinder, um Milch in ein spezielles Gefäß zu gießen, den heiligen Ort „Naabo“ betreten. Almado ist auch die Zeit, in der das heilige Feuer entzündet wird. Geordnet nach Alter und Würde bringt man dieses Feuer in Prozessionen unter Blasen von Kuduhörnern in jede Hütte und bittet dabei um Segen und Frieden für alle, die daran teilnehmen.

### *Schmuck*

Die Rendille haben - wie alle Wüstennomaden - eine besondere Vorliebe für jede Art von Schmuck. Sogar das Kleinste der Kleinen - obwohl nackt - hat wenigstens ein wunderbares kleines Halsband und eine Schnur mit einem großen Knopf um die Hüfte.

Schon kleine Mädchen fangen an, Bänder und Perlschnüre an ihrem Hals zu vermehren. Von einem bestimmten Alter an werden die Perlen unwahrscheinlich angehäuft, bis zu 30 und 40 Perlbänder um den Hals. Um die Schultern tragen sie eine Art Lederlatz, der ähnlich mit Perlen bestückt ist.

Am Hochzeitstag trägt die Braut das klassische Halsteil, das manche als Fruchtbarkeitshalsband ansehen. Es ist eine Kombination von Pflanzenfasern mit Perlen verziert, manche behaupten, daß sich in diesem Halsteil Steine eines naheliegenden heiligen Berges befinden.

Ein anderes spezielles Schmuckstück der Rendille ist das „Doqo“. Es ähnelt dem Kamm eines Hahnes und ist aus Haaren und Fasern hergestellt, beschmiert mit rotem Ocker und Fett. Während ihr erstes Kind heranwächst, trägt es die Frau mit Stolz.

Bei den jungen Kriegern bietet der Körperschmuck reichlich Platz für Phantasie, Halsbänder mit Perlen, Knöpfe, Schnüre, Tätowierungen, Farben usw. Darüber hinaus legen sie sich eine spezielle Haartracht zu. Pflanzenfasern, verwoben mit rotem Ocker und Fett, bilden eine Art Visier, das die Stirn vor der Sonne schützt und hinten frei in winzigen Fransen herunterhängt.

### ***Die Boran***

In der Turkana-Region lebt auch der Hirtenstamm der Boran, der mit den kuschitischen Stämmen Südäthiopiens verwandt ist. Die Boran glauben an eine höhere Gottheit, mit der sie durch einen Schamanen sowie durch Opfer und Gebete kommunizieren.

Wie die meisten afrikanischen Stämme sind auch bei den Boran die Kinder fest in das Stammesleben eingebunden. Rituale und Feiern begleiten ihre Geburt und Namensgebung. Während die einleitende Zeremonie ausschließlich im Kreis der Verwandten und der engsten Freunde stattfindet, dankt man in einer öffentlichen Feier der höchsten Gottheit und erfleht ihren Segen.

Einem Jungen schert der Vater das Haar, bevor er ihm nach weiteren Zeremonien einen Namen gibt. Am Morgen darauf wird ein vorher gesegneter Rinderbulle geopfert, aus dessen Haut anschließend dünne Armbänder für das Kind und seine Verwandten gefertigt werden. Ein Priester weissagt das Geschick des Jungen, und das Fleisch des geopfertem Bullen wird gemeinsam verzehrt. Da den Mädchen des Stammes eine geringere Bedeutung zukommt, ist dementsprechend die Zeremonie der Namensgebung viel einfacher.

Mit langen Haaren darf sich ein Boran-Jüngling erst wieder zeigen, nachdem er seine Mannestugenden unter Beweis gestellt hat - sei es, daß er einen Löwen, Elefanten oder Krieger aus einem anderen Stamm tötet, oder eine eigene Familie gründet und auf diese Weise seinen Stamm stärkt.

Jeder Boran-Stamm ist hierarchisch in fünf Generationsgruppen gegliedert. Alle acht Jahre wechselt ein Boran durch ein jeweils anderen.

### ***Die El Molo***

„Il torobo“ - arme Teufel.

Mit diesem Allgemeinausdruck bezeichnen die Maasai alle diejenigen, die keine Herden besaßen. Keine Kühe besitzen bedeutet, auf andere Beschäftigungen angewiesen sein: auf die Jagd wilder Tiere oder auf die Fischerei. Dies war für die Maasai gleichbedeutend mit Armut und Grund zur Mißachtung.

Die ersten europäischen Reisenden und Forscher der unbekanntem Gegend der sogenannten Nordgrenze von Kenya stießen auf Stämme, deren Sprache ihnen ganz unverständlich waren. Als Führer und Träger dienten ihnen im allgemeinen die Maasai, und wenn diese mit den Völkern „ohne Herden“ zusammenstießen, nannten sie sie „il torobo“: Die Forscher schrieben also gewissenhaft in ihr Notizbuch das Wort il torobo und entstellten es allmählich, so daß Ndorobo, Dorobo und sogar Wandorobo daraus wurde; die Vorsilbe wa entstammte der kiswahili Sprechart. So kam es schließlich, ohne eigentliche Schuld der Forscher, daß eine gute Anzahl Stämme und Gruppen ihren echten Namen verloren und alle gemeinsam Ndorobo genannt wurden. Es existieren in Wahrheit über 12 Gruppen Ndorobo, die auf den Berggraten des Rift-Valley wohnen, jede mit ihren ursprünglichen Namen, (gewöhnlich maasaischen Ursprungs, denn diese Gruppen wurden da und dort von den Maasai zurück gelassen, Kind mit seiner täglichen Speise wenn sie von den Berggraten hinabstiegen und das Rift-Valley überquerten): Sogar einige Samburu wurden als Samburu Ndorobo klassifiziert. Einigen Gruppen gelang es, sich von diesem Spitznamen zu befreien, aber anderen gelang es nicht, und so werden sie auch heute noch, beim offiziellen Einwohneramt Kenyas, Nderobo (und nicht Ndorobo) genannt; es handelt sich um die beträchtliche Anzahl von über zwanzigtausend Individuen. Auch die El Molo wurden als „il torobo“ klassifiziert: Tatsächlich konnten ja ihr Leben und ihre tägliche Tätigkeit nicht mit bedeutsameren Worten beschrieben werden.

Die Benennung El Molo scheint Kuschitischen Ursprungs zu sein und wahrscheinlich, was die Maasai mit dem Ausdruck „il torobo“ sagen wollten; zum mindesten: ein Volk, das sich auf dem See ( dem Turkana-See) der Fischerei widmet.

Der El Molo-Stamm ist heute einer der kleinsten Stämme Kenyas. Einige Missionare und Ethnologen behaupten, die El Molo reinen Blutes dürften nicht mehr als vierzig sein, während die mit Turkana- oder Samburu-Blut 200 Individuen umfassen.

Die Harpune scheint die einzige Waffe der El Molo zu sein. Sie besteht aus einem Stück Eisen, an dem ein pflanzlicher Strick befestigt ist (aus Dumpalmenfasern); dieser Strick ermöglicht es, sich der Harpune selbst und der Beute zu bemächtigen und beides aufs Floß zu ziehen. Der lange Griff wird aus der Wurzel einer Akazienpflanze hergestellt, die an einem gestimmten Ort wachsen muß, der als frei von jeglicher Art Tabu gilt.

### ***Die Pokot***

Am Fuße der Cherangani Hügel erstrecken sich die nordwestlichen wüstenähnlichen Gebiete Nordkenyas ins fast unendliche. Dieses Land am Fuße der Bergkette Kornkammer ist die Heimat der Pokot. Von den Maasai Suk genannt, gibt es deren etwa 220000. Ihr Land, das an Uganda grenzt konnten nie genau festgelegt werden, weil die Pokot auf der Suche nach Weideland regelmäßig in das Gebiet der Karamojong eindringen. Etwa 2/3 der Pokot leben vom Vieh und 1/3 sind Bauern. Während die Viehalter pi pa tix genannt werden, heißen die anderen pi pa pax, die Getreideleute.

Die nomadische Lebensweise der Pokot erlaubt es nicht, sich in größeren Zentren niederzulassen. So werden wir kaum größeren Pokotdörfern begegnen, sondern nur Familiengruppen.

Die Hütten der Pokot sind sehr einfach und klein, sie haben keine Fenster und nur eine schmale Tür. Sie sind rund mit einem flachen Dach und hat Wände, die aus einer Mischung von Sand, Lehm und Kuhmist hergestellt sind. Drum herum führt ein Zaun, der aus Zweigen eines Dorrenbaumes gefertigt ist und das ganze Viehgehege einschließt.



### *Die Kinder*

In den ersten Lebensjahren werden die Kinder als die Hoffnung für die Zukunft betrachtet. Gewöhnlich bleiben die Mädchen zu Hause, während den Jungen schon von 3-4 Jahren an die Kälber und die Kühe anvertraut werden.

Als Grundlage für das Erwachsenwerden gilt die Beschneidung: Die jungen Leute werden hereingenommen in die Verantwortung des Stammeslebens. Jungen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren, Mädchen nach dem 12. Lebensjahr.

### *Jugend*

Als Grundlage für das Erwachsenwerden gilt die Beschneidung: Die jungen Leute werden hereingenommen in die Verantwortung des Stammeslebens. Jungen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren, Mädchen nach dem 12. Lebensjahr.

Der Junge wird zum Verteidiger seines Stammes, er beginnt eigenes Vieh zu halten und er gehört zu denen, die ausgesickt werden, um Vieh auf Kosten anderer ethnischer Gruppen zu rauben. Die Mädchen werden reif zur Heirat.

### ***Arabische Nachfahren***

Als erst nicht-afrikanische Gruppen siedelten sich zu Beginn des 7. Jhr.s Araber an Kenyas Küste an. Aus der Vermischung der moslemischen Araber mit der einheimischen Bantu-Bevölkerung ging die Kultur der Suaheli hervor, die, in Stadtstaaten organisiert, nach nicht allzulanger Zeit an der gesamten Küste blühte.

Die Suaheli, der Name bedeutet nichts als Küstenbewohner, stellen auch heute noch einen nennenswerten Anteil der Küstenbevölkerung.

Das Wohnviertel, mtaa genannt, ist von zentraler Bedeutung für das soziale Leben der Suaheli.

Die arabisch-stämmige Gruppe in Kenya lässt sich nach Herkunft und Konfession unterscheiden. Nicht wenige Einwanderer, die einst in ihren Dhaus von der arabischen Halbinsel nach Ostafrika segelten, kamen aus dem Sultanat Oman. Dazu gehörten auch die Mitglieder des Mazrui-Clans, die nach den Portugiesen in Mombasa herrschten und noch heute eine bedeutende Rolle spielen.

### **3.4. Nairobi - City of kontras**

Nairobi, Kenyas kosmopolitische Hauptstadt, ist eines der schnellwachsendsten Stadtgebiete in Afrika. Noch keine 100 Jahre alt, hat es heute eine multikulturelle Bevölkerung von mehr als zwei Millionen in einem Umkreis von 700 qkm, der sich ständig vergrößert.

Der Name Nairobi leitet sich vom Maasai-Wort „Enkare Nyarobe“, „süßes Wasser“ ab.

Mit seiner Gründung hat Nairobi eine rasante Entwicklung hinter sich. Vom kleinen Pionierstädtchen wuchs es zu einer Metropole, die sich von den Großstädten Europas oder Amerika kaum unterscheidet, mit allen Vor- und Nachteilen. Moderne Hotels und Geschäftshochhäuser prägen in unseren Tagen ebenso das Stadtbild wie die vornehmen Villenvororte oder die Slums am Stadtrand.

Die Stadt hat ein vorzügliches Klima; sie liegt 1670 m über den Meeresspiegel am Rande des Great Rift Valley, und so ist die Luft leicht und belebend, und die Tage sind sonnengetränkt.

Kenyas Entwicklung zur Nation wurde durch den Bau der Kenya-Uganda-Railway sehr vorangetrieben. Die Bahnlinie, die Mombasa am Indischen Ozean mit dem Viktoria-See und Uganda verbinden sollte, erreichte 1896 den Ort der heutigen Stadt Nairobi. Trotz der umliegenden Sümpfe wählte man diese Stelle für ein festes Lager, da nur wenig weiter die schwierigen Gleisarbeiten am steilen Abbruch des Rift Valley anstanden. Pestepidemien (1902 und 1904) und Rattenplagen änderten nichts mehr am Standort der neuen Siedlung. Und in wenigen Jahren entwickelte sich aus ein paar Bruchbuden das aufstrebende Städtchen Nairobi.

Wenige Jahre nach der Gründung wurde Nairobi 1907 Sitz der britischen Verwaltung von Ostafrika und somit Hauptstadt des Landes. Und schon im Jahre 1910 war die Bevölkerung auf 12000 angewachsen.

In der Staatsflagge von Kenya steht Schwarz steht für das Volk Kenyas, Rot für das Blutvergießen während des Freiheitskampfes und Grün für das Land.

#### *Nairobi National Park - Wildlife in the City*

Der 1946 gegen beträchtlichen örtlichen Widerstand eröffnete Park sollte nach den Worten des ersten Parkverwalters ein Legat an die Nachwelt sein, ein Ort, an dem die Menschen mit der Natur in Verbindung treten und ihren Seelenfrieden finden können. Bevor das Gebiet vom Staat zum Naturpark erklärt wurde, diente es der Armee als Militärcamp und den Somali-Hirten als Weideland.

Der Nairobi National Park ist nur 117 qkm groß, aber unterhält eine Vielfalt an Wild, einschließlich 80 Säugetieren und mehr als 150 Vogelarten.

### **3.5. Mombasa - Ancient Port**

Ein Juwel an der ostafrikanischen Küste ist die Hafenstadt Mombasa, die auf einer Koralleninsel erbaut wurde. Mombasa ist noch heute ein wichtiger aber nicht mehr so bedeutender Hafen. Der Glanz seiner bunten kosmopolitischen Vergangenheit wird an vielen Gebäuden deutlich.

Von Dichtern und Reisenden schwärmerisch beschrieben, von Seefahrern heiß umkämpft, über Einfahrt zur Stadt Jahrhunderte bedeutendes Tor nach Ostafrika ist Mombasa heute ein beliebtes Ziel sonnenhungriger Urlauber aus aller Welt.

Mombasa ist Kenyas älteste Stadt, und seine Geschichte reicht über 2000 Jahre zurück. Schon der große Geograph Ptolemäus verzeichnete die Stadt 150 n.Chr. auf seiner Weltkarte. Römische, persische, indische und arabische Seefahrer liefen den Hafen auf ihren Handelsreisen an. Und so mancher ließ sich auf der Insel Mombasa nieder und genoss ihre unvergleichliche Schönheit, die der ehemalige britische Premier Winston Churchill einmal „verlockend und köstlich“ nannte.

Seine Entstehung verdankt Mombasa der günstigen Insellage in einer Bucht und dem Durchgang zum Meer im vorgelagerten Riff. Dieser sichere Naturhafen bot den Segelschiffen den nötigen Schutz und Mombasa die Grundlage seines wirtschaftlichen Aufstiegs. Im 16. Jahrhundert hatte es sich mit etwa 10000 Einwohnern zur mächtigsten Stadt der Küste entwickelt, und lockte mit seinem Reichtum immer wieder beutegierige Eroberer an.

Die Portugiesen versuchten mehrmals, die reiche Stadt in Besitz zu bekommen. Doch Mombasa konnte seine Unabhängigkeit bis zum Ende des 16. Jahrhundert behaupten. Erst dann, geschwächt von den Kämpfen mit dem Kriegsvolk der Zimba und den Attacken der Rivalen Malindi, mußte es sich den Portugiesen beugen.

Um sich vor Eroberern zu schützen, bauten die neuen Herren die Festung Fort Jesus, die ihnen bis zur Ankunft der Araber aus Oman, 100 Jahre später, gute Dienste erwies. Nach langer Belagerung übernahmen die Omani die Macht und behielten sie, bis sie ihrerseits 1873 die Insel den Briten abtreten mußten. Die Engländer machten dem blühenden arabischen Sklavenhandel ein Ende und setzten eine funktionierende Regierung mit einem effizienten Verwaltungsapparat ein. 1896 begannen sie mit dem Bau der Uganda - Bahn zum Viktoria-See, Mombasa wurde zum „Tor nach Britisch-Ostafrika“ und blieb Hauptsitz des Britischen Protektorats bis es 1907 in seiner Vormachtstellung von der heutigen Hauptstadt Nairobi abgelöst wurde.

Bis zur Jahrhundertwende bewohnten fast ausschließlich Araber, Inder und Suaheli die Küstenstadt. Erst im Laufe dieses Jahrhunderts siedelten sich auch Afrikaner und Europäer in Mombasa an.

Diese lebhafte Siedlungsgeschichte hat Mombasa zum Schmelztiegel verschiedener Kulturen werden lassen. Und so bestimmen heute afrikanische, asiatische, arabische und europäische Elemente das Bild der Stadt, die mit etwa einer halben Million Einwohner nach Nairobi die zweitgrößte Stadt Kenyas ist.

#### *Fort Jesus*

Fort Jesus, am Südennde der Altstadt, gehört sicher zu Mombasas interessantesten Attraktionen. Auf einem Korallenvorsprung gelegen, überragt es majestätisch die Hafeneinfahrt und begrüßt Besucher zu Land und zu Wasser.

Das Jahr seiner Grundsteinlegung war 1593, als sich die Portugiesen entschlossen, ihre Position an der Ostafrikanischen Küste durch den Bau einer starken Befestigung zu schützen.

Rund 100 Jahre später, 1696, belagerten die Oman-Araber das Fort. Zwei Jahre zogen sich die Kämpfe hin, und nach wechselndem Kriegsglück auf beiden Seiten, blieben schließlich die Omani Sieger und zogen 1698 im Triumph in die Stadt und das Fort ein. Erst unter britischer Oberhoheit wurde die einst so stolze Festung zum Gefängnis degradiert. Diese demütigende Epoche endete 1958, als die Gulbenkian-Stiftung 30000 Pfund für die Restaurierung des Bauwerks und die Errichtung eines Museums bereitstellte.

Sechs Kanonen von britischen und deutschen Schiffen halten heute vor dem Haupttor Wacht. Am Fuß der 15 m hohen und 2,5 m dicken Mauern fragt sich so mancher, wie das wuchtige Fort einst überhaupt eingenommen werden konnte.

### **3.6. Die Küste**

Insgesamt erstreckt sich Kenyas Küstenlinie über 480 km von Somalia im Norden bis nach Tansania an der Südgrenze.

Der weiße palmengesäumte Strand, der fast auf der ganzen Länge von einem Korallenriff geschützt ist, zieht Urlauber aus aller Welt an.

### *Die Südküste - Palm fringed Paradise*

Die Südküste Kenyas ist ein Paradies für Urlauber, mit seinen palmenumsäumten Stränden, Lagunen, dem warmen blauen Ozean und Korallenriffen, die Taucher anlocken.

Die Südküste Kenyas besteht auf einer Länge von 60 km aus einer fast ununterbrochenen Kette breiter silberner Strände.

### *Die Nordküste - Medieval Shores*

Die Inselstadt Mombasa teilt die kenyanische Küste entlang des Indischen Ozean in die Süd- und in die Nordküste. Die Nordküste zieht sich von Mombasa über die Küstenorte Kilifi und Malindi bis zur Inselgruppe des Lamu-Archipels und endet mit dem Dorf Shakani an der Grenze nach Somalia.

### *Malindi*

Angeblich ist Malindi ein ganzes Jahrtausend alt, doch seine Existenz ist erst seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar, wie arabische Berichte und Keramikfunde belegen. 1498 lief Vasco da Gama auf dem Weg nach Indien im Hafen von Malindi ein und machte es zum Standhafen portugiesischer Verbündeter.

Malindi, ein Militärstützpunkt, ist ein bekannter Erholungsort, der wie Mombasa, im Mittelalter ein blühender Stadtstaat war.

Malindi besitzt 12 Moscheen, die größte heißt Juma.

### *Lamu*

Weit im Norden von Malindi gibt es den herrlichen Sand, die geschützten Buchten und die Koralleninseln des Eine Gasse in Lamu Lamu-Archipels. Die Inselgruppe besteht aus Lamu, Pate, Manda und einigen kleineren Insel.

Die Stadt Lamu selbst, die bis in das 9. Jhr. zurück datiert ist, ist eine reizvolle Mischung aus engen Gassen, Straßenmärkten, zierlichen alten Gebäuden an der Uferstraße und versteckten, blumenreichen Innenhöfen.

Das Archipel kann auf ein Jahrtausend bewegter Geschichte zurückblicken, abwechselnd bestimmt von kriegerischen Auseinandersetzungen und langen Perioden kultureller Blüte und florierender Handels. Araber, Portugiesen und Perser siedelten sich an den betriebsamen Handelshäfen des Archipels an. Und wie von den anderen Hafenstädten der ostafrikanischen Küste segelten auch von hier aus die schwerbeladenen Dhaus mit Elfenbein und Sklaven Richtung Arabien, Indien und China, um dann mit dem Wintermonsun Teppiche und anderen orientalische Güter nach Afrika zurückzubringen.

Der unaufhaltsame wirtschaftliche Niedergang des Archipels begann im Grunde bereits mit der Abschaffung des Sklavenhandels im 19. Jahrhundert. Doch in ihren bis heute andauernden Dornröschenschlaf fielen die Inseln erst, nachdem Mombasa durch den Bau der Eisenbahn und des neuen Tiefseehafens, der auch große Schiffe aufnehmen konnte, seine Vorrangstellung als Tor Ostafrikas errungen hatte.

Bis heute ist die Insel Lamu ein lebendiges Stück altes Arabien im schwarzen Afrika. In dem Gewirr enger Straßen und Gassen gibt es keine Autos, denn Autofahren ist auf der Insel verboten. Nur der Polizeipräfekt ist von dem Verbot ausgenommen. Wen also wundert es, daß auf Lamu neben den 10000 Einwohnern etwa 6500 Esel leben, die jedes Transportproblem lösen. Es gibt

sogar eine Klinik für die Grautiere, in der sie kostenlos behandelt werden.

Vom malerischen Hafen, von dem aus in frühen Tagen die Segelschiffe zu ihren Reisen in ferne Länder in See stachen, segelt noch heute manche Dhau mit Ware ab. Doch die Fahrt geht nur noch bis nach Malindi oder Mombasa, gelegentlich mit Passagieren an Bord.

### **3.7. The Great Rift Valley - Hot Springs and Limpid Lakes**

Die herausragendste Erscheinung in Ostafrika ist das Great Rift Valley, eine immense Spaltung der Erdoberfläche, die sich über 6.000 km, von Jordan bis zum Sambesi, hinzieht.

Der gewaltige Grabenbruch entstand, als vor Jahrmlionen die Wölbung der Erdkruste nach gewaltigem Aufbäumen an einer Stelle zusammenfiel.

#### *Nakuru-See*

Der Nakuru-See liegt unterhalb der östlichen Felswand und ist berühmt für seine phantastische Vogelwelt - etwa 450 Vogelarten hat man in und um das Wasser ausmachen können.

1961 wurde der Nakuru-See zum ersten Vogel-Nationalpark Ostafrikas erklärt und er ist sicher eines der schönsten Vogelparadiese der Welt.

Ein drolliges Paar, Schakal und Wasserbock mustern sich gegenseitig an den Ufern des Nakuru-Sees.

Nakuru ist die 4 größte Stadt Kenyas. Der 2278 m hohe Menengai-Krater überragt mit seinem riesigen Vulkankegel die gesamte Umgebung. Zwölf Meter Durchmesser hat der Krater, dessen Schlund 300 m in die Tiefe reicht.

Menengai bedeutet „Ort der Leichen“.

#### *Naivasha-See*

Mit 1890 m Meereshöhe ist der Naivasha-See der höchstgelegene See des gesamten kenyanischen Rift Valley.

Als im Jahr 1883 der deutsche Naturforscher G.A. Fischer als erster Europäer in Naivasha ankam, war die Region um den See noch von Maasais bewohnt. Der Name Naivasha ist die Verballhornung des Maasai-Wortes „en-aiposha“, „fließend“, das die Europäer nicht aussprechen konnten. In anderer Beziehung waren die Neuankömmlinge geschickter und beanspruchten nach der Umsiedlung der Maasai das gesamte Ufergebiet für sich. Heute noch in Privatbesitz, wird das fruchtbare Land am See intensiv bewässert und für den Anbau von Gemüse und Blumen genutzt. Am Südufer bereitet sich seit 1989 ein Weinbaugebiet aus. Eine große Anzahl von Flußpferden hat sich den See zur Heimat erkoren, die Krokodile dagegen machen sich hier rar.

Neben dem Lake Baringo ist der Naivasha-See der einzige Süßwassersee in Rift Valley.

#### *Thomson's Falls*

Aus einer Höhe von 72 m stürzen die nach dem schottischen Forscher benannten Thomson's Falls in einer einzigen wuchtigen Kaskade herab.

Der Ort Nyahururu hieß bis 1973 ebenfalls Thomson's Falls. Er liegt knapp am Äquator.

### *Lake Bogoria*

In topographischer Hinsicht unterscheidet sich der Bogoria-See deutlich von den südlicheren Seen, denn er ist tiefer und liegt in der Talsohl eines spektakulären 600 m abfallenden Steilhangs. Seinen hohen Alkaligehalt verdankt er einmal der Tatsache, daß er keinen Abfluß, sondern nur einen rinnsalähnlichen Zufluß im Süden hat, und zum anderen, daß er überhaupt nur in der Regenzeit ein Minimum an Frischwasser Zufuhr bekommt.

In den örtlichen Legenden ist der Bogoria-See als der „Ort des verlorenen Stammes“ bekannt, und es wird erzählt: „In diesem Gebiet lebten vor vielen Jahrhunderten, lange bevor es hier einen See gab, zwei Völkerstämme, die Sokomo und die Kamale. Die gastfreundlichen Sokomo waren bereit, vorbeiziehende Reisende willkommen zu heißen und ihnen Speise und Trank anzubieten. Die knauserigen Kamalen dagegen ärgerten sich über die „Ansprüche“ der Durchreisenden, und setzten ihnen saure Milch, verdorbenes Fleisch und verschimmelttes Gemüse vor. Dies erbost den Gott Chebet, der schwere Regenfälle niederprasseln ließ. Unter dem Gewicht tagelanger Sintfluten brach das Land zusammen, das Wasser dagegen stieg unaufhaltsam und bildete schließlich einen See, der die Dörfer überflutete. Die Sokomo konnten sich auf die Anhöhen in Sicherheit bringen, während das Dorf der trägen Kamale in den Fluten unterging. Noch heute kann man, meist in den Nächten, die Schreie der Kamale hören.

Auch heutzutage wird die Legende weitergesponnen. So ereignete sich angeblich erst vor kurzem, daß ein Safari-Unternehmer, der sein Lager am See aufschlug, um Mitternacht von Töpfeklappern und den verstörten Schreien von Frauen und Kindern geweckt wurde. Er vermutete, daß seine Angestellten eine rauschende Party feierten, und stand auf, um sie an die verdiente Nachtruhe seiner Safari-Gäste zu erinnern. Doch sein Erstaunen war groß, als er Gäste wie Angestellte im Tiefschlaf vorfand. Er hatte den verlorenen Stamm der Kamale gehört.

### **3.8. The Highlands - A gift from God**

Für die Kikuyu bedeutet das zentrale Hochland eine Schatzkammer, die ihnen von Gott gegeben wurde. Die Höhen sind wunderschön, fruchtbar und gut mit Wasser versorgt; das Klima ist nahezu perfekt und ermöglicht eine breite Palette von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Tee-, Kaffee- und Pinienplantagen an den höhergelegenen Hängen; Mais, Zitrusfrüchte und tropische Früchte im flachen Gelände.

### *Mount Kenya*

Mount Kenya, mit Schneehaube, liegt direkt auf dem Äquator und ist der größte freistehende Berg Afrikas: Der Batian-Gipfel ragt 5199m über dem Meeresspiegel empor.

Über die Äonen haben Gletscher tiefe Täler gegraben, die strahlenförmig von den Gipfelhängen herabführen. Nur sieben der vielen Gletscher sind übrig geblieben, darunter der Lewis-Gletscher.

Der erste Europäer, der den Mount Kenya sah, war 1849 der deutsche Missionar und Forscher Dr. Johann Ludwig Krapf. Keiner glaubte ihm damals, daß es am Äquator einen schneebedeckten Berg geben könne. Ganze 34 Jahre später bestätigte der Schotte Joseph Thomson Krapfs Entdeckung.

An klaren Tagen bietet der Mount Kenya einen phantastischen Blick auf die drei schneebedeckten Gipfel Batian, Nelion und Lenana - tatsächlich am gesamten Äquator der einzige Ort, an dem immer Schnee liegt.

### *Aberdare National Park - Reserve in the Mountains*

Über 60km von Nord nach Süd über das zentrale Hochland erstreckt sich das Aberdare Gebirge, von dem etwa 800 qkm den Aberdare Nationalpark ausmachen. Das vulkanische Hochland bildet einen Teil der östlichen Abhänge des Great Rift Valley, und die niedrigen Hänge beherbergen eine Vielzahl Wild, einschließlich Elefanten sowie einige seltene Tiere, wie die scheue Bongoantilope.

Ein einzigartiges Naturschauspiel sind die Wasserfälle in den Aberdares. Über 300m stürzen die Gura Falls, Kenyas größter Wasserfall, in den gleichnamigen Fluß. Fast gegenüber rauschen die Karura Falls 275m in die Tiefe und münden in den Chania-Fluß.

Mitten im Waldgebiet der Aberdares und in der Nähe eines Wasserloches liegt dieses außergewöhnliche Hotel in den Kronen riesiger Bäume, zu denen man nur über Leitern hinaufgelangt. Eine Tafel erinnert an den denkwürdigen Aufenthalt von Prinzessin Elisabeth und dem Duke of Edinburgh. In der Nacht, in der sie hier waren, erreichte die hohen Gäste die Nachricht vom Tod des englischen Königs, George VI., und aus der Prinzessin wurde über Nacht Königin Elisabeth II. von England.

### **3.9. National Parks**

#### *Tsavo - Far Horizons*

Der riesige Tsavo Nationalpark, der in der Gras- und Buschlandschaft zwischen Nairobi und der Küste liegt, wurde aus verwaltungstechnischen Gründen in zwei Teile aufgespalten.

Im Jahre 1948 wurde der Tsavo eröffnet. Mit 21283 qkm ist er Kenyas größter Nationalpark, durch das Wegenetz von rund 2000 km gut erschlossen.

Im Tsavo - Park leben über 50 verschiedene Säugetiere und fast 400 Vogelarten, in einer trotz Schädigungen überraschend vielfältigen Vegetation.

Tsavo-Ost ist für seine Elefantenherden bekannt, die sich langsam von der entsetzlichen Wilderei der siebziger und achtziger Jahre erholen.

Tsavo-West: Zu den ungewöhnlichen Tieren, die im Tsavo-West Nationalpark vorkommen zählt der Gerenuk, eine langbeinige Antilope, die sich von den oberen, mild schmeckenden Blättern der Dornakazien ernährt.

Durch den Park schlängelt sich der palmenumsäumte Tsavo.

#### *Masai Mara - A wealth of Wildlife*

Zu den meistbesuchten und wohl auch schönsten Parks gehört das Masai Mara Reservat. Es liegt an der südwestlichen Grenze des Landes und ist in das berühmte Serengeti Ökosystem eingebettet; es gibt dort Wild in atemberaubender Anzahl und Vielfalt. Es gibt viele Löwen; ferner Leoparden, Geparden, Giraffen und riesige Herden an Zebras.

Jedes Jahr ziehen in der trockenen Jahreszeit für einige Monate riesige Tierherden zu der Savanna des Masai Mara Nationalreservat und bieten Besuchern ein unvergeßliches Erlebnis. In dieser Zeit grasen dort fast eine Million Pflanzenfresser, Gazellen, Zebras, Büffel, Topi und Elefanten, dazu kommen noch anderthalb Millionen Gnus, alle innerhalb dieses kleinen Reservats von 1510 qkm. Die Vorratskammer ist gefüllt, und das Raubwild, Löwen, Leoparden, Geparden, Hyänen und Schakale, ist wohlgenährt.

Bei der Zählung von 1989 wurden im Masai Mara Reservat 1,4 Millionen Weißbartgnus, eine halbe Million Gazellen, 20000 Zebras und 64000 Impalas registriert.

Das Grasland und die sanft gewellten Hügel der Masai Mara verschwinden fast unter den Tierherden. Dicht an dicht ziehen die Tiere zu neuen Futterplätzen, und die endlose Reihe reicht oft bis zum Horizont.

Ein überwältigendes Erlebnis sind die dramatischen Flußüberquerungen der Herden. Erst nach langem suchen entscheiden sich die Leittiere für eine Stelle im Fluß, die ihnen geeignet erscheint. Über steile Abhänge stürzt sich die Herde hinter ihnen in den Fluß. Schwächere Tiere sind der starken Strömung nicht gewachsen und werden hilflos den Fluß hinuntergetrieben. Andere finden auf der gegenüberliegenden Uferböschung keinen Halt oder werden von stärkeren Herdentieren abgedrängt. Oft ist der Zugang zum rettenden Ufer auch so schmal, daß ein Teil der Herde ihn verfehlt und ebenso verzweifelt wie vergeblich versucht, an einer unzugänglichen Stelle die andere Seite zu erreichen. Die Flußüberquerung einer Herde kann auf diese Weise mehrere Stunden dauern.

#### *Amboseli - Land benath Kilimandscharo*

Fast genauso beliebt wie das Masai Mara und ebenfalls an der Grenze zu Tansania gelegen, aber weiter westlich, ist der Amboseli Nationalpark. Dort hat man einen atemberaubenden Blick auf den Kilimandscharo.

Der Blick auf dem mit ewigem Eis bedeckten Gipfel des Kilimandscharo stellt vielleicht den größten Anreiz für einen Besuch des Amboseli-Parks dar. Der magischen Anziehungskraft dieses Berges erlagen schon viele, so etwa die englische Königin Viktoria, die ihn ihrem Neffen, dem deutschen Kaiser Wilhelm, zum Geschenk machte, oder der Schriftsteller Ernest Hemingway, den der Bergriese zu seiner Story „The Snows of Kilimandscharo“ inspirierte.

In seiner heutigen Ausdehnung ist der Nationalpark der Klägliche Rest des 1906 angelegten Southern Game Reserve mit 27700 qkm. 1948 wurde das Tierschutzgebiet auf 3200 qkm beschränkt und in Amboseli Game Reserve umbenannt. 1973 noch einmal verkleinert, erstreckt sich der Amboseli-Nationalpark heute nur noch über eine Fläche von 392 qkm.

In der Maasai-Sprache bedeute Amboseli „salzige Erde“.

### **3.10. Seen**

#### *Lake Turkana - Desert Lake*

Als der österreichische Forscher Graf Teleki und der kaiserliche Leutnant Ludwig von Höhnel im Jahre 1888 Nordkenya durchquerten, stießen sie nach einer mühevollen Reise am 6. März auf einen riesigen, jadefarbenen See.

Zu Ehren ihres Schutzherrn Erzherzog Rudolf von Österreich nannten sie ihn Rudolf-See. Auch Erzherzogin Stephanie vergaßen sie nicht: Nach ihr wurde der nahegelegene, kleinere Stephanie-See im Nordosten genannt. Im Rahmen der Afrikanisierung erhielt der Rudolf-See im Jahre 1975 seinen neuen Namen Turkana-See.

Kenyas nördliches Rift Valley Gebiet ist ein arider und erbarmungsloser Landstrich. Dort, in den dunklen Sandsteinablagerungen um den Turkana-See, hat der berühmte Archäologe Richard Leakey Anzeichen aus der Vorgeschichte der Menschheit gefunden.



Der Turkana-See dehnt sich über etwa 64.000qkm einer wüstenartigen Landschaft aus. Der See beheimatet mehr als 350 verschiedene Vogelarten.

#### *Lake Viktoria - Fisherman's Bounty*

Als der englische Forscher John Henning-Speke im Jahre 1875 als erster Weißer seinen Blick über die schier unendliche Weite des Viktoria-Sees schweifen ließ, muß es ihm wohl buchstäblich den Atem verschlagen haben, und er taufte den See auf den majestätischen Namen, der ihm in den Sinn kam: auf den seiner Königin Viktoria.

Während der folgenden 20 Jahre geriet der See wieder in Vergessenheit, bis der berühmte britische Afrika-Reisende Sir Stanley ihn wiederentdeckte.

Kenya, Tanzania und Uganda teilen sich den Viktoria-See, der einen Umfang von fast 68000qkm hat und der zweitgrößte Frischwassersee der Welt ist.

Kenya hat den kleinsten Anteil am See.

### **3.11. Herausragende Persönlichkeiten**

#### ***Präsidenten***

##### *Jomo Kenyatta*

Jomo Kenyatta, der von sich selbst einmal als „Wiedererbauer der zerstörten Heiligtümern“ sprach, wurde um 1892 - er selbst wuste das genaue Datum nicht - im fruchtbaren Hochland nördlich von Nairobi, in einem kleinen Dorf, geboren. Er hieß damals Kamau wa Ngengi und war der Sohn eines Bauern. Sein Großvater war Zauberer. Als Hirtenjunge hütete das Kind die Schafe seines Vaters in der Nähe des heiligen Mugumuwanjathi-Baum, an dem sich die Kikuyu-Stammesbrüder versammelten, um ihre Vertreibung durch die weißen Siedler aus dem Land zu beklagen, das sie jahrhundertlang besessen hatten. „Die Kikuyu sind nicht mehr, was sie einmal waren“, grämten sich die Leute in einem Lied.

Im Alter von zehn Jahren lief der junge Kamau zu einer nahegelegenen schottischen Mission davon, wo ihm die Ärzte durch die Operation und Heilung einer Rückenmarkserkrankung das Leben retteten. Kamau lernte in der Mission Lesen und Schreiben und wurde dort auf den neuen Namen getauft - Johnstone. Es gehörte zu seinen Pflichten, die Kirchenstühle mit frischen Tüchern zu bedecken, wenn die Afrikaner nach dem Gottesdienst die Kirche verließen und die Europäer zu ihrem erschienen. Es war wenig überraschend, daß Kenyatta später der Kirche vorwarf, den Kolonialismus zu untermauern, indem er einmal bemerkte: „Als die Missionare kamen, hatten die Afrikaner das Land und die Missionare die Bibel. Sie lehrten uns, mit geschlossenen Augen zu beten. Und als wir sie wieder öffneten, hatten sie das Land und wir die Bibel.“

Mit neunzehn Jahren ging Kenyatta nach Nairobi, und nahm dort den Namen Kenyatta an. Später meinte er, daß sein christlicher Name nicht afrikanisch genug sei und nannte sich Jomo, was „Brennender Speer“ bedeutet.

„1975 ordnete Jomo Kenyatta unerwartet an, daß fortan Suaheli als einzige Sprache im Parlament verwendet werde, so, wie es die Verfassung fordere. Daraufhin brach eine kleine Panik aus und die Abgeordneten eilten nach draußen, um sich Suaheli-Wörterbücher zu kaufen. Manche von ihnen machten überhaupt keine Fortschritte und äußerten deshalb monatelang kein Wort in der parlamentarischen Debatte. So dauerte es nicht lange, bis die Verfassung geändert wurde und Englisch als Hauptsprache ins Parlament zurückkehrte.“

Jomo Kenyatta starb am 22.8.1978. Sein Nachfolger wurde Daniel arap Moi.

### *Daniel arap Moi*

Daniel arap Moi wurde 1924 geboren. Am 10.10.1978 wurde er offiziell als Präsident vereidigt. Er entstammt dem kleinen Volk der Tugen, die zu den Kalenjin zählen.

### ***Ein Archäologe wird Minister***

#### *Richard Leakey*

„Untrennbar ist der Name Leakey seit Jahrzehnten mit den prähistorischen Ausschabungen in Kenya verbunden. Doch damit nicht genug! Gerade in jüngster Zeit machte ein Mitglied der berühmten Ausgräberfamilie auch als Naturschützer international von sich reden.

Richard Leakey wurde 1944 in Nairobi als Sohn des britischen Forscherehepaars Louis Seymour Bazett und Mary Leakey geboren. Schon früh begann er sich für die Arbeit seiner Eltern zu interessieren, die sich seit den 30er Jahren der Suche nach dem Urmenschen verschrieben hatten. Die Expeditionen seines Vaters führten den jungen Richard auch nach Tansania, wo in der Olduvai-Schlucht die fossilen Überreste eines Hominiden gefunden wurden, der später unter dem Namen Homo habilis, „geschickter Mensch“, als eines der wichtigsten Glieder in die Abstammungslinie des Menschen eingehen sollte.

Ende der 60er Jahre begann Richard Leakey mit einem Stipendium der National Geographic Society eigene Ausgrabungen in Koobi Fora am Ostufer des Turkana-Sees. Frühe Expeditionen hatten bereits zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß dort interessante Ergebnisse zu erwarten wären. Schneller als es irgend jemand zu hoffen gewagt hätte, wurde Richard Leakeys Annahme bestätigt: Nur drei Wochen nach dem Beginn der Arbeiten wurde der erste Hominide gefunden. Der entscheidende Fund aber kam 1972, als die Überreste eines fast vollständigen Schädels mit einem Alter von etwa 2,2 Millionen Jahren zutage kamen. Dieser Schädel lieferte den Beweis für die Existenz des Urmenschen Homo habilis, den bereits Louis Leakey postuliert hatte. Als man Jahre später in Koobi Fora auch Fossilien unseres unmittelbaren Vorfahren, des aufrechtgehenden Menschen „Homo erectus“ fand, war nicht mehr zu bestreiten, daß die „Wiege der Menschheit“ in Ostafrika gestanden haben muß, und nicht, wie lange vermutet worden war, in Asien.

Die Wende der Archäologenkariere Richard Leakeys kam Ende der 80er Jahre, viele Jahre nach den Entdeckungen, die ihm Weltruhm gebracht hatte. Nachdem in den Nationalparks wieder und wieder Elefanten und Nashörner von Wildererbanden abgeschlachtet worden waren, ohne daß jemand dagegen wirksame Maßnahmen ergriffen hätte, veröffentlichte das Ministerium für Tourismus und Naturschutz das Ergebnis der Elefantenzählung. Leakey, der zu dieser Zeit Direktor des Nationalmuseums in Nairobi war, kritisierte den Bericht in der Öffentlichkeit und beschuldigte das Ministerium, das Abschachten von Wildtieren zu dulden. Daraufhin wurde er vom Minister zur Ordnung gerufen. Doch zur großen Überraschung vieler wurde nun der Minister vom Präsidenten Moi abgesetzt und Richard Leakey auf dessen Posten berufen.

Mit Hilfe der Regierung entwickelte Leakey ein umfassendes Programm, dessen Ziel es in erster Linie war, die bisherigen, bestenfalls der Imagepflege dienenden Maßnahmen durch tatsächliche Erfolg versprechende zu ersetzen. Er verstärkte die Sicherheitskräfte in den Parks und ließ Maschinengewehre, Munition und Jagdtrophäen der Wilderer von den Wildhütern konfiszieren. Mittlerweile mehren sich die positiven Anzeichen für seinen Erfolg.

Richard Leakey verwendet bis heute seinen ganzen Enthusiasmus darauf, Kenyas Natur-

schutz-Organisation zu einer effizienten und lebensfähigen Einheit zu machen. Wegen Korruptionsaffären, die es im Wildlife Ministerium gegeben haben soll, ist Leakey im Frühjahr 1994 als Minister zurückgetreten.

### *Ein Tag bei George Adamson*

George Adamson, von den Einheimischen „Bwana simba“ genannt, wurde am 20. September 1906 im indischen Etwah geboren und gehörte schon zu Lebzeiten zu den Legenden Afrikas. 1924 kam George Adamson erstmals nach Kenya. Nach vielen Abenteuern (er suchte unter anderem sein Glück als Goldschürfer) war er vorübergehend „Aushilfs-Wildhüter“. Weihnachten 1942 traf er seine spätere Frau Friederike Victoria (eine gebürtige Tschechoslowakin), die er 1944 heiratete. Sie wurde später als Joy Adamson bekannt.

Als George Adamson 1956 eine ihn anfallende Löwin erschoss, bedeutete dies einen Einschnitt in seinem bisherigen Leben. Joy und George zogen die Jungen der Löwin auf, wobei eines davon, Elsa, durch den Film „Frei geboren“ weltberühmt wurde. Sein Amt als Wildhüter legte George Adamson 1963 nieder. Sein Leben widmete er von nun an seinen Löwen. Er lebte seit 1971 in Kora, während Joy nach Shaba zog, um sich mit Leoparden zu befassen. Der Tod Joys (sie wurde von einem Küchenjungen ermordet) überschattete Adamsons weiteres Leben, er lebt sehr zurückgezogen in seinem „Kampi ya Simba“ in Kora. Kora liegt etwa 150 km östlich des Mount Kenya, in einem Gebiet ausgedörrten Buschlands. Das Gelände ist unwegsam und nur etwas für Kenner dieser Wildnis. Das Camp „Kampi ya Simba“ liegt im Schatten des Kora Rocks, etwa 6 km von Airstrip entfernt.

„Als wir ihn 1989 besuchten, war George Adamson in hervorragender körperlicher Verfassung. Das Camp bestand aus zwölf Hütten. Die größte Hütte bildete das Zentrum. An den Wänden hingen Bilddokumente seines Lebens und seiner Arbeit. Mit einem Funkgerät hielt er Kontakt zur Außenwelt und über ein Aggregat wurde der Kühlschrank betrieben, in dem das lebensrettende Schlangenserum lagerte. Adamsons Löwen registrierten unsere Ankunft mit Ruhe und Vertrautheit. Sie lagen unter einem Baum, direkt an der Umzäunung des Camps. Langsam verschwanden die einjährigen der Kora. Mittels eines Megaphons und einer besonderen Sprache rief George die noch geflockten Löwen für uns zum Camp zurück. Der 83jährige ging zu seinen Tieren, die Löwen umspielten seine Beine und suchten den Körperkontakt zu den alten Mann. Kurz vor Mittag kamen Adamsons Mitarbeiter mit Gästen aus Großbritannien von einer Inspektionsfahrt aus dem Reservat zurück. George ließ sich Bericht erstatten. Hamisi Farah, sein Koch, bereitete in der Zwischenzeit über offenem Feuer das Mittagessen zu. Wir saßen alle zusammen am gedeckten Tisch. Auch Georges „Haustiere“ kamen an den Tisch. Zum Tagesablauf des Camps gehört auch die Fütterung der Löwen. In Käfigen, die an das Camp angrenzten, wurden die Tiere gefüttert. Für plötzliche Aufregung sorgte ein Löwe, der durch ein Loch in den Wohnbereich klettern konnte. Aber in Anwesenheit Adamsons entstand keine Panik. Die Helfer trieben den Löwen in den Verschlag zurück.

Die Beschaffung des Futters für die Tiere war das größte Problem. Von den Somalis bezog er Kamele, um aber nicht in ihre Abhängigkeit zu geraten und immer genügend Futter zu haben, hielt er im Camp selbst eine Anzahl von Ziegen. Als wir George verließen, stand er am Tor seines Camps und sah immer noch stark und gesund aus. ...

Am 20. August 1989 wurde Adamson von Wilderern erschossen, als er Gästen und seinen Mitarbeitern zu Hilfe kommen wollte. Adamson wurde unter Salutschüssen am 2. September 1989 im „Kampi ya Simba“ neben seinem Bruder Terence, der im April 1986 starb, und seinem Lieblingslöwen Boy begraben.“

### *Karen Blixen in Nairobi*

Einige Kilometer hinter dem Nairobi National Park weist links der Langata Road ein auffälliger Schilderwald in den Vorort Karen. Dieser ist benannt nach der dänischen Schriftstellerin Karen Blixen (1885-1962), die hier von 1914 - 1931 eine Kaffeefarm besaß und über ihre afrikanischen Erlebnisse unter dem Pseudonym Isak Dinesen die Erzählungen „Out of Africa“ und „Shadows on the Grass“ verfaßte. Weltruhm erlangte sie vor allem durch die 1985 in Kenya erfolgte Sydney Pollack Verfilmung von „Out of Africa“ (sie beginnt mit den Worten: „Ich hatte eine Farm in Afrika, an dem Fuße der Ngong Berge.“) mit Meryl Streep als Karen Blixen und Robert Redford in der Rolle ihres Geliebten Dennis Finch-Hatton.

### **Sport, Sport, Sport**

#### *„Der Ball ist rund*

... meistens wenigstens. In ärmlichen Vierteln kommt es allerdings auch vor, daß zum ‚Kicken‘ eine Dose oder ähnliches herhalten muß. Fußball ist ohne Zweifel der populäre Sport Kenyas. Ob an Schulen oder auf Dorfplätzen, überall finden junge Leute Platz, um ihren Lieblingssport zu frönen. Zusätzlichen Aufschwung bekam die Begeisterung noch durch die Erfolge des afrikanischen Teams aus Kamerun bei der Fußballweltmeisterschaft 1990. Wie im übrigen Schwarzafrika wurde der Stürmer Roger Miller auch in Kenya zum neuen Volkshelden. Vergessen was das Abschneiden der eigenen Elf, die bei der Qualifizierungsrunde in ihrer Gruppe nur den letzten Platz belegt hatte.

Für guten Fußball auf nationaler Ebene stehen die beiden Clubs AFC Leopards aus Nairobi und Gor Mahia aus Kisumu, die seit mehreren Jahren die Spitzenreiter der Nationalliga sind. Für Tausende von Fußballfans im Lande gibt es nichts Aufregenderes und Spannenderes, als ein Spiel zwischen den beiden Rivalen. Das es dabei auch schon einmal zu größeren Handgemengen kommt, ist klar. Wen wundert es?

#### *Die Wunderläufer*

Kenya hat schon immer behauptet, seine besten Botschafter seien seine Sportler. Zu Recht. Weltweit ist es für seine Leichtathleten bekannt, und die Sage von den kenyanischen Wunderläufern überdauert nun schon Jahrzehnte. Kenya hat sich in der Leichtathletik schon ausgezeichnet, als es noch eine englische Kolonie war. Erste internationale Medaillen für das Land gewannen bei den British Empire and Commonwealth Games 1958 in Cardiff (Wales) Anere Anentia im 10000 m Lauf und Bortonjo Rotisch im 400 m Sprint.

Kenyas Nationalhymne wurde erstmals bei den Olympischen Spielen 1964 in Tokio gespielt. Und nach glänzendem Start in Japan setzte es 1965 seinen Aufschwung bei den All Africas Games in Brazzaville, im Kongo, fort. Die Erfolgsbilanz kann sich sehen lassen. Insgesamt gewannen Kenianer acht Gold-, zehn Silber- und sieben Bronzemedailien.

Geradezu legendär sind die Leistungen von Kipchongo Keino, der Weltrekorde im 3000 und 5000 m Lauf aufstellte. Er wurde mit dem US Helms Award als bester Leichtathlet Afrikas ausgezeichnet.

Bei den Olympischen Spielen in Mexico 1968 hielt Kenya die Welt in Atem. Mit nur 18 Leichtathleten, die es zu den Spielen entsandt hatte, errang es dreimal Gold, viermal Silber und zweimal Bronze und wurde hinter den USA zweitbestes teilnehmendes Land. Kritiker behaupteten damals, der spektakuläre Sieg läge nur daran, daß das Stadion in Mexico auf gleicher Meereshöhe läge, wie die Trainingsplätze in Kenya. Die Wahrheit sollte sich bei den nächsten Olympischen

Spielen 1972 in München zeigen. Dort regnete es Medaillen: Kipchoge Keino errang Silber und Gold, Silber gab es für Benjamin Jipcho, Gold für die Staffel und dazu noch zwei Bronzemedailen.

Als Kenya dann schließlich an den Olympischen Spielen in Seoul teilnahm, gewann es wieder sieben Medaillen, fünf davon in der Leichtathletik.

Die Siegesära der kenyanischen Läufer ist noch nicht beendet. Auch bei der Leichtathletik Weltmeisterschaft 1993 errangen sie sowohl bei Mittel- wie bei den Langstrecken zahlreiche Medaillen. Aber nicht nur Läufer der Weltklasse haben in Kenya eine Heimat, auch die Marathonläufer finden ihr Publikum.“

## 4. Tanzania

Tanzania breitet sich über eine Fläche von 945087 qkm aus.

Es erstreckt sich von den riesigen Seen im Inneren (Viktoria-See, Tanganyika-See, Malawi-See) bis zum Indischen Ozean, von den nördlichen Gebirgen bis zum südlichen Ruvuma River.

Über das ganze Land verbreitet lebt ein Volk von 26 Millionen Menschen. Es setzt sich aus beinahe 120 Ethnien zusammen.

### *Azania*

Die ersten schriftlichen Überlieferungen über Tanzania stammen aus einem griechischen Fahrtenbuch, *Periplum Mare Erythraea*, aus dem 2. Jahrhundert, darin wird eine Handelsstadt Rhapta an der Küste von Azania erwähnt.

Obwohl schon die unterschiedlichsten Stämme an der Küste vor über 2000 Jahren Handel trieben, und die Araber den Indischen Ozean durchkreuzten, tauchten die ersten Siedler nicht vor dem 8. Jhr. auf.

### 4.1. Einige Völker Tanzanias

#### *Maasai*

Der Norden Tanzanias und die sogenannte Maasaisteppe sind von den Maasai dominiert. Die Maasai unterscheiden sich in ihren großen und schlanken Körperbau stark von ihren Nachbarvölkern. Ihre Kleidung ist ein togaähnlicher, leuchtend roter oder blauer Umhang. Rinder sind den Maasai heilig, künden diese doch von Wohlstand und Prestige der Besitzer. Als Nomaden sind die Maasai hauptsächlich in der Ngorongoro Conservation Area anzutreffen. Neben den Rinderherden halten sie Schafe, Ziegen und Esel und sind ständig auf der Suche nach Weideland und Wasser. Versuche, die Maasai als sesshafte Bauern anzusiedeln, hatten nur wenig Erfolg. Ihre traditionelle Nahrung besteht aus Milch, Tierblut und Fleisch mit Getreide.

#### *Chagga*

Nördlich der Maasaisteppe, an den Hängen des Kilimandscharo lebt Tanzanias drittstärkste Ethnie: die Chagga. Dieses Volk ist wegen seines Unternehmergeistes und seiner harten Arbeit bekannt. Die Chagga bebauen die Gebirgshänge.

Über ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem verstanden sie schon frühzeitig, daß Wasser aus den tiefer liegenden Wäldern zu nutzen: es fließt nun bis zu 180 Meter über dem Flußlauf in die Höhe. Diese Meisterleistung ermöglicht den Anbau der mbeke-Pflanze, aus der Bier gebraut wird.

Die Chagga wurden als eine der ersten von katholischen und lutherischen Missionaren aufgesucht. Sie wurden dadurch frühzeitig mit westlicher Bildung und der gewinnbringenden Landbauproduktion, vor allem dem Anbau von Kaffee, vertraut. Der Landbau wird in Kooperativen betrieben, was für die Chagga bedeutet, daß sie gesicherter leben als andere Ethnien. Die sich modernen Produktionsformen gegenüber verschlossen halten.

#### *Makonde*

Die Makonde, ein Bantuvolk im Südosten Tanzanias, sind einer der fünf Hauptstämme des Landes. Sie leben relativ isoliert auf dem Makonde Plateau und wurden so weniger durch koloniale Entwicklung in Mitleidenschaft gezogen. Sie sind bekannt wegen ihres kulturellen Konservatis-

mus und ihrer Bereitschaft, ihr Land und ihre Lebensart zu verteidigen.

Isoliert von und resistent gegen Einflüsse von außen entwickelten die Makonde, die außergewöhnlichen Kunsthandwerker (Holzschnitzer) sind, einen hohen Grad ethnischen Selbstbewußtsein.

#### *Iraqw*

Angesiedelt zwischen den Maasai im Osten und den Hadzapi im Westen, bewahrten die Iraqw augenfällige Zeichen ihrer kuschitischen Herkunft, im Gegensatz zu anderen Tanzaniern, die ebenfalls kuschitischer Abstammung sind.

Die Iraqw leben in den grünen Oasen des zentralen Hochlandes. Bekannt sind sie wegen ihrer standbildhaften, unbeweglichen Haltung und ihrer scharf geprägten Gesichtszüge. Dieses Volk lebt sehr zurückgezogen, es züchtet Vieh und kümmert sich um Nahrungsmittelanbau. Getreide und Tiere werden nur verkauft, wenn es notwendig ist.

#### *Gogo*

Die Gogo leben südwestlich der Maasaisteppe nahe Dodoma. Ihr Anschluß an die heutige Entwicklung wird durch Wassermangel beeinträchtigt. 1955 wurde ein Damm gebaut, der die Wasserversorgung der Stadt sicherstellen sollte, während die Gogo des umliegenden Landes sich an die periodischen Hungerzeiten gewöhnt hatten.

## **4.2. Kilimandscharo**

Der Kilimandscharo ist ein vergleichsweise junger Berg; sein Alter wird auf 750000 Jahre geschätzt. Von den Chagga, die am Fuße des Berges leben, wird folgende Legende überliefert: „Mawenzi lieh von seinem jüngeren Bruder Kibo glühende Kohle, um seine Pfeife anzuzünden.“ Hieraus kann gefolgert werden, daß während der Steinzeit um den Kilimandscharo Schwefel und Feuer an die Erdoberfläche traten.

So zahlreich wie die Routen sind, die auf den Berg führen, so zahlreich sind auch die Erklärungsversuche des Wortes Kilimandscharo. In Swahili wird der Kilimandscharo als „Berg von Größe“ bezeichnet. Eine zweite Erklärung behauptet, der Bergname bedeutet „Berg der Karawanen“ (kilima = Berg und njaro = Karawane), als ein Hinweis auf die Karawanenrouten ins Landesinnere während der Zeit des Sklavenhandels.

Als dritte Hypothese wird folgendes Wortspiel angeboten: kilima bedeutet Berg, njaro ist der Name eines Dämons, der die Kälte erschuf. Demnach wäre dies der „Berg des Dämonen Njaro“ oder „Berg des bösen Geistes“

Bei den Maasai bedeutet das Wort njaro „Quelle“ oder „Wasser“. Der Kilimandscharo wäre demnach der „Berg des Wassers“.

Der Kilimandscharo ist der höchste Berg Afrikas und der größte freistehende Berg der Welt. Zugleich ist er dreifacher Vulkan: der Kibo ist der jüngste, aber höchste Berggipfel mit 5895 Meter Höhe; der Ostgipfel Mawenzi erreicht 5149 Meter und der Westgipfel Shira steigt auf 3963 Meter an.

#### *Die fünf Zonen*

Zone 1: Niedere Berghänge

Von 800 Meter bis auf 1800 Meter Höhe reichen die niederen Berghänge. Sie werden als Wei-

deland und Ackerbaugebiet genutzt. Zone 1 ist der Lebensraum einer artenreichen Vogelwelt.

#### Zone 2: Wald

Über die südlichen Berghänge des Kilimandscharo erstreckt sich eine der vielfältigsten Bergregionen; sie reicht von 1800 Meter bis auf 2800 Meter Höhe.

#### Zone 3: Heide und Moorland

Diese Niederalpinzone erstreckt sich von 2800 Meter auf 4000 Meter Höhe; sie setzt sich aus Moor und Heidegebieten zusammen.

#### Zone 4: Hochlandwüste

In der Alpinzone, sie reicht von 4000 bis 5000 Meter Höhe, können nur die widerstandsfähigsten Lebewesen bestehen. Die Temperaturen schwanken zwischen Minusgraden während der Nächte und 40 Grad Celcius Tagestemperatur bei direkter Sonneneinstrahlung.

#### Zone 5: Gipfelregion

In dieser Region über 5000 Meter Höhe herrschen arktische Bedingungen. Der Sauerstoffgehalt der Luft beträgt nur die Hälfte von dem auf Seehöhe.

#### *Bericht*

über die Erstersteigung des Kilimandscharo am 6. Oktober 1889 durch Hans Meyer (Leipzig) und Ludwig Purtscheller (Salzburg)

Schon 1887 hatte Hans Meyer, gemeinsam mit Freiherr von Eberstein, die Besteigung versucht. Er kam in der Kürzesten Linie über weite und steile Felder von Südwesten her ansteigend - die letzten 300 Höhenmeter im Alleingang - bis zum Eisrande in 5500 m Höhe. Hier sah er, daß dem Gipfel ohne vollständige bergsteigerische Ausrüstung nicht bei zukommen war.

Eine 1888 unternommene große Expedition geriet in einen Aufstand der Araber Ostafrikas. Hans Meyer und sein Begleiter Oscar Baumann fielen in Gefangenschaft Buschiris, wurden in Ketten geworfen und erst nach Zahlung eines beträchtlichen Lösegeldes wieder frei gelassen.

#### *Ersteigung:*

Am 28. September 1889 machte sich eine 14köpfige Teilkarawane, unter der Führung Hans Meyer auf den Weg, den Kilimandscharo zu besteigen.

Am 2. Oktober 1889 schlug Hans Meyer das Kibolager am Viermännerstein, 4330 m, auf. Ihm zur Seite stand, von seinen Trägern nur noch Muini Amani.

Hans Meyer brach am darauffolgenden Tag 2.30 Uhr auf zum Kibo. Er baute sich Treppen in den Schnee und gönnte sich am 4. Oktober einen Ruhetag. Am nächsten Tag entdeckte er die „Hans Meyer Höhle“ und bestieg den Mawenzi.

Am 6. Oktober hatte er es geschafft. Er stand als erster Mensch auf dem Uhuru Peak.

### **4.3. Der Aufstieg Zanzibars und die Ausweitung des Europäischen Welthandels (1820/40 - um1880)**

Residenz des „Sultanats Muscat und Zanzibar“ avancierte. 1840 siedelte Sayyid Said Ibn, Sultan vom omanischen Muscat, in das aufstrebende Zanzibar über. Said, der bis 1856 regierte, verstand es aus der überaus günstigen Kombination von Gewürznelken und Kakao, Nutzen zu ziehen.



Nach Saids Tod (1856) kam es zu einem erbitterten Thronfolgestreit, der durch britische Vermittlungen 1861 mit der „Reichsteilung“ endete: Einer von Saids Söhnen, Majid, erhielt Zanzibar und die Swahili Küste, ein anderer den Oman.

Majid regierte bis 1870.

### *Ein Tropenparadies*

Bekannt ist Zanzibar als die Gewürzinsel. Seit Jahrzehnten werden dort Gewürznelken geerntet und weiter verarbeitet.

Der Ursprung des Namen Zanzibar bleibt obskur. Wahrscheinlich wurde es verwendet, als die ersten Perser, um 1200, ansiedelten. Man leitet den Namen auch aus der Wortmischung des Persischen Worts zangh (Neger) und bar (Küste) ab. Die Araber, so jedenfalls behauptete Richard Burton, leiteten den Namen Zanzibar aus dem Satz zayn za l bar ab, und das bedeutet: „Schön ist diese Insel.“

### *Stone Town*

Als Stone Town bezeichnet man auf Zanzibar die Altstadt, die sich um den Hafen formiert hat. Stone Town ist mit engen, kleinen Gassen durchzogen, wo man sich schnell verlaufen kann.

Auf dem ehemaligen Sklavenmarkt von Zanzibar, dem letzten seiner Art, steht heute eine sehenswerte Kirche. Vor mehr als 120 Jahren stand in der Mitte dieses Sklavenmarkts die Geißelsäule, auf der die widerspenstigen Sklaven ausgepeitscht wurden. Heute steht dort der Hohealtar. Die letzten Sklaven wurden dort vor dem 6. März 1873 verkauft.

Nach dem Verbot der Sklaverei wurde der Sklavenmarkt von der Kirche und einem Unternehmer gekauft. Am Weihnachtstag des Jahres 1873 begannen die Bauarbeiten der Kirche und sie wurde mit der Meßfeier Weihnachten 1880 zum Abschluß gebracht.

## 5. Die wichtigsten Tierarten

### *Büffel*

Sie sind weit verbreitet in Savannen und Wäldern. Büffel sind Herdentiere, einzeln lebende Bullen galten früher bei Großwildjägern als gefährlichstes Wild.

### *Dikdik*

Dikdiks bevorzugen dichtes Buschland. Die kleinste Antilopenart wird nur 40 cm hoch und wirkt eher wie ein großer Hase.

### *Elefant*

Elefanten leben in Wäldern oder Savannen und sind die größte Landsäugetiere. Elefanten sind Herdentiere, die ihre Kinder in Familienverbänden aufziehen. Die Dickhäuter sind friedliche Vegetarier.

### *Elenantilope*

Elenantilopen sind in der Savanne weit verbreitet. Sie sind die größte Antilopenart. Das gesellige Tier mit den schraubenartigen Hörnern lebt in Herden.

### *Flamingo*

Flamingos sind in großen Kolonien in der Seekette des Rift Valley zu finden. Die Vögel ernähren sich von kleinen Pflanzen und Tieren im seichten Wasser.

### *Flußpferd oder Nilpferd*

Flußpferde sind in allen Flüssen und Seen zu finden, die im Grasland liegen. Ihr Schnauben beim Auftauchen, ist oft zu hören, bevor man sie sieht. Morgens und Abends kann man sie auch am Ufer dösend beobachten.

### *Gepard*

Geparden sind in offenen Steppen und Savannen zu finden. Ihr hellgraubraunes Fell weist graue bis rötliche Schattierungen auf. Die hochbeinige Katze ist der schnellste Läufer unter der Säugetieren und erreicht Geschwindigkeiten bis zu 80km/h. Geparden leben einzeln oder in kleinen Familien.

### *Gerenuk*

Gerenuks sind im trockenen Busch verbreitet. Wegen der weißen Häse heißen sie auch Girafengazellen. Einzig ist ihre Art, auf den Hinterbeinen stehend, Blätter von Büschen zu fressen.

### *Giraffe*

Giraffen grasen am liebsten in Savannen und lichten Waldungen mit Akazienbäumen. Die häufigste, in Kenya, vorkommende Art ist die Maasai-Giraffe, die südlich des Tana Flusses lebt. Die kleinere Netzgiraffe ist im Norden zu finden.

### *Gnu*

Gnus sind in der Savanne verbreitet. Sie leben in Herden die an bei der Wanderung im Masai Mara sehen kann.

### *Grants-Gazelle*

Gazellen sind im Grasland ebenso wie im offenen Busch zu finden. Sie ist etwas größer als ihre nächste Verwandte, die Thomson-Gazelle und hat keinen schwarzen Streifen an der Flanke.

### *Hyäne*

Hyänen kommen fast überall vor. Die beiden bekanntesten Arten sind die gepunktete und die gestreifte Hyäne. Die gestreifte Hyäne hat ein helles, gelblichgraues Fell, das am Körper senkrecht, an den Beinen waagrecht herunter läuft. Auch wenn die Nahrung der Hyänen vor allem aus Aas besteht, jagen sie auch kleinere Säugetiere.

### *Impala*

Impalas sind weit verbreitet in der Akazien-Savanne und im Busch. Die Antilope ist ein Herdentier, das bei der Flucht bis zu zehn Meter weit springen kann.

### *Kongoni o. Coke's Kuhantilope*

Kongonis leben in der Savanne südlich des Tana River im offenen Grasland.

### *Krokodil*

Krokodile sind in den meisten Flüssen Kenyas zu Hause. Meist sieht man sie an den Flußufern auf Sandbänken dösen. Die gefährlichen Tiere werden bis zu sechs Meter lang.

### *Kudu*

Kudus leben in dichten Wäldern und Buschlandschaften, meiden offene Landschaften und sind nur schwer zu sehen. Man unterscheidet den Großen, mit einer Schulterhöhe von 160 cm, und den kleinen Kudu, der eine Schulterhöhe von 100 cm hat. Beide sind gestreift und haben gewundene Hörner.

### *Leopard*

Leoparden leben in jeder Art von Gelände, besonders gern in Wäldern, Dickicht und Felshöhlen. Die nachtaktiven Tiere sind nur schwer zu entdecken. Wegen ihres prächtigen Fells wurden sie viel gejagt. Leoparden sind Einzelgänger, ihre Beute, Affen und junge Antilopen, schleppen sie oft in Bäume.

### *Löwe*

Löwen sind weit verbreitet in der Savanne, im Busch und in lichten Wäldern. Der „König der Tiere“ ist das einzige in Gruppen lebende Katzentier. Während des Tages findet man Löwen meist schlafend unter Büschen und Bäumen.

### *Mungo*

Mungos kommen in Kenya in verschiedenen Arten vor. Einige davon sind leicht zu zähmen und leben bei Lodges oder Camps. Die kleinen Tiere sind sehr possierlich und lassen sich gut beobachten. Bei Gefahr warnen sie sich gegenseitig mit lauten Pfeifen und Zwitschern.

### *Nashorn*

Nashörner halten sich in Savannen, Mooren und Wäldern auf. Sie sind die am stärksten bedrohte Tierart Afrikas. Es gibt zwei Arten: Das Schwarze oder Spitzmaulnashorn und das Weiße oder Breitmaulnashorn, das in Kenya nur noch importiert im Meru Nationalpark zu finden ist.

### *Oryx*

Oryxs sind auch als Spießböcke bekannt und bevorzugen trockenes Buschland. In Kenya gibt es den Eritrea- und den Büschelohrspießbock. Erster ist grau und lebt nördlich des Tana River, zweiter ist tiefbraun, hat Ohren mit Haarbüscheln und ist in Südkenya zu Hause.

### *Pavian*

Paviane sind oft in Galeriewäldern und auf Lavafeldern zu finden. Sie leben in großen Famili-

enverbänden und sind äußerst aggressiv. Mit ihren scharfen Eckzähnen können sie auch unbewachte junge Gazellen töten.

#### *Sekretärvogel*

Sekretärvögel kommen vor allem in der Savanne vor. Sie sind gut an den abstehenden Federn am Hinterkopf und seinem Gestelze zu erkennen.

#### *Strauß*

Strauße kann man in der Savanne und im Grasland beobachten. Trotz ihrer Federn können sie nicht fliegen, werden aber mit ihrem merkwürdigen Laufstil bis zu 70 km/h schnell. Straußeneier und Straußenfedern waren früher überaus begehrte Jagdtrophäen.

#### *Topi oder Leierantilope*

Topis leben in der offenen Savanne Südwestkenyas. Oft entdeckt man die großen, blauschwarzen bis braunen Antilopen auf einer Bodenerhebung stehend, wachsam die Umgebung betrachtend.

#### *Warzenschwein*

Sie leben am liebsten in der Savanne in Wassernähe. Die grauen Warzenschweine sind unverkennbar, wenn sie mit senkrecht aufgestellten Schwänzen die Flucht ergreifen. Sie leben nur in kleinen Familienverbänden.

#### *Wasserbock*

Wasserböcke bevorzugen lichte Wälder und steinigtes Hügelland in der Nähe des Wassers. Die kräftige Antilopenart hat ein zottiges graubraunes Fell.

#### *Zebra*

Zebbras sind weit verbreitet in offener Steppe und Graslandschaften. Es gibt zwei Arten, die in Kenya vorkommen: das Burchell-Zebra mit breiten Streifen, das vor allem im Südlichen Kenya lebt und das man bei den Tierwanderungen in der Masai Mara sieht; und das seltene Grevy-Zebra, das an den schmalen Streifen erkenntlich ist, die seitlich über dem Bauch enden. Von allen Zebbras läßt es sich am leichtesten zähmen und als Zug- oder Tragtier verwenden. Grevy-Zebbras gibt es hauptsächlich im Meru und Samburu.

## **6. Rudolf Steiner Schule, Nairobi**

*Thursday 16<sup>th</sup> January 1997*

Jeder Tag an der Rudolf Steiner Schule in Nairobi beginnt mit ca. 30 min Gartenarbeit. Alle Schüler der 6. Klassenstufe helfen mit, das Schulgelände in Ordnung bringen, im Garten zu arbeiten, Gemüse und Obst für das Mittagessen zu putzen oder die Tiere zu versorgen.

Zu Beginn des Hauptunterrichtes hat jeder zehn Minuten Zeit, in denen er zeigen darf, was er kann. Einige spielen ein Lied auf der Flöte, andere sagen ein Gedicht auf und manch einer singt ein Lied.

Wie jeden Tag folgen dann zehn Mathe Fragen, die alle schriftlich beantwortet werden müssen. Weiter ging es im Hauptunterricht mit griechischer Geschichte. Heute stand der trojanische Krieg auf dem Stundenplan.

Nach der Frühstückspause stand Deutsch auf dem Stundenplan und ich war überrascht, daß einer der Zivildienstleistenden als Lehrer fungierte. Er hatte die schwächste Gruppe aller Schüler der Schule. Bei den anderen Gruppen führte Herr Braun den Unterricht. Bei ihm lernten die Schüler die Streiche von Max und Moritz.

Danach folgte Musik. Neben einem norwegischen Lied sangen sie auch „The Light of sun“.

Die letzte Stunde vor dem Mittagessen war Kiswahili, wo sie einen kleinen Text lasen und dann Fragen beantworteten.

Kurz nach 1.00 Uhr p.m. wurden wir von schuleigenen Fahrer nach Hause gefahren.

# Quellenverzeichnis

## *Nelles Verlag:*

- „Nelles Guide KENIA“, 2. aktualisierte Auflage 1994
- „Richard Leakey“, Eva Ambros und Nichie Gitau
- „Sport, Sport, Sport“, Clive Mutiso
- „Ein Tag bei George Adamson“ Zdenka Bondzio

## *DuMont Buchverlag Köln*

- „Richtig Reisen OSTAFRIKA“

## *Fontana Books*

- „Bwana Game, The Life story of George Adamson“, 1969

## *Struik*

- „Beautiful Kenya“, 1995

## *The Philip's - EAEP*

- „KENYA, Primary Atlas“, 1996

## *Vintage*

- „Out of Africa and Shadows on the Grass“, 1989

## *Arrow*

- „The Snows of Kilimandscharo“, 1994

The National Museum in Nairobi

The Village Museum in Dar-es-Salaam

The National Museum in Dar-es-Salaam

## Nachwort

Eigentlich müßten diese Worte am Anfang der Arbeit stehen. Aber zum Abschluß eines Textes, so finde ich, wirken sie noch länger nach.

Diese Arbeit ist zustande gekommen, weil meines Eltern es uns als Familie ermöglichten, mehrere Wochen in Kenya und Tansania zu verbringen. Sicherlich kann man in den fernen Ländern einige Dinge übersehen. Aber, die lieb gewonnenen Freunde darf man nicht vergessen. Unter vielen die ich schätzen gelernt habe, möchte ich Holger Marbach danken. Er war es, der uns das Land neben den Touristenwegen zeigte, der jeder Frage eine Antwort gab, der uns mit den einheimischen Menschen in Kontakt brachte und der einfach nur ein Freund war und ist.

Weiter will ich auch der Familie Younan danken. Ich erlebte hier eine Gastfreundschaft, Solidarität und Liebe, die in unserem Land schon selten geworden ist. Auch sie hatten immer ein offenes Ohr für meine Fragen. Aber auch alle anderen Freunde der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) gilt mein Dank.

Nicht zuletzt ein Dankeschön der Freien Waldorfschule Jena für die Freistellung vom Unterricht.

Asante sana!